

aufstellungen ein, die die Erfüllung des Wunsches nach dem Leben zu freien, ermöglichen können. Das Gesetz des "Leben und Werk" hat sich an uns erfüllt. Im Augenblick der Gefahr, die Demokratie zu verlieren, ist der Wert der Demokratie sehr leicht erkannt. In der Demokratie zu neuem Leben verholzen worden, weil der Kampf für sie aufrichtige Demokraten erzeugt. Im Augenblick des Triumphes des Nationalsozialismus wuchs in den Massen die Sehnsucht nach dem Totalitarismus, selektierte die sozialistischen Parteien ihre Auferstehung.

Was ist das für eine Mai-Demonstration, zu der die Teilnehmer kontrolliert mitbringen müssen? Was ist das für eine Mai-Demonstration, zu der man aus Furcht vor eventuellen Nachteilen im Halle des Verhandelnden geht? — Ist das der Geist des Verteilungsgesetzes der Arbeit? Ist das der Sinn des sozialistischen Kampfes? Früher ging man zur Mai-Demonstration, obwohl man damit Nachteile in Kauf nehmen möchte, obwohl der Arbeitgeber damit nicht einverstanden war; der 1. Mai war kein Tag, an dem man eine Gellung beschwerte, die man nicht befahl. Es war ein Tag, an dem man öffentlich Bekennnis ablegte zum Kampf für die soziale Gerechtigkeit.

Ein solcher 1. Mai kommt wieder; er muss wiederkehren, weil sich das Rad der Geschichte nicht aufhalten lässt. Wir in Danzig rüsten für seine Wiederkehr. Schulter an Schulter steht die Danziger sozialistische Bewegung mit allen Freunden der Demokratie. Sie weiß sehr wohl, dass sie nur ein Teil des großen Ganzen ist, sie weiß auch, dass nicht von Danzig aus der Welt die sozialistische Gesellschaftsordnung gebracht werden kann. Aber sie hofft, ihr Bestes für das Werk berezeden, das es zu leisten gilt: Gemeinsam mit allen Freiheitsliebenden eine freie, starke und soziale Demokratie zu etablieren, sie zu bedienen und zu fördern. Der Geist der sie bestimmt, ihr sehr nützlich und stet von Illusionen, aber ihr Ziel ist groß, so groß wie nur realistische Ziele sein können. Es heißt: die Freie Stadt im Geiste ihrer Versammlung lenken und wirtschaftliche und soziale Ausbaubarkeit leisten.

In diesem Sinne versteht sie das alte Vermächtnis des 1. Mai, in diesem Sinne kämpft sie für die Zukunft, in diesem Sinne hilft sie die Fortbewegungen erschaffen, die ihr die Geschichte und die Zukunft zugleicht geben.

Erhöhung des Lebensstandards

Retternde Wege für das Volk als Säule

Zum Dienstag vormittag stand im Berliner Reichstag unter Präsident Dr. Ley die dritte Tagung der Reichsarbeitskammer fest, auf deren Tagung allein das Thema "Erhöhung des Lebensstandards" stand. Was aber zu dieser dringendsten Frage des deutschen Arbeiters gesagt wurde, mehr als üblich.

Rath der Ausführungen des Verteils des Amtes für soziale Selbstverantwortung, Dr. Hartauer, kann die Frage des gerechten Sohnes nur gelöst werden im Sinne und aus dem Gebrauchsnutzen der nationalsozialistischen Weltanschauung herau. Das volkliche Menschen ist in einem bestimmten Raum und in einer bestimmten völkischen Art gefunden. Die gesamte Leistung des deutschen Menschen muss zur Erhaltung der Stärke und des Lebensraumes des Volkes dienen. Dem einzelnen Menschen muss als Sohn ein Anteil werden an dem Gemeinleben des Volkes, an allen Wöhnen und Segnungen. Eine Erhöhung des Lebensstandards liegt darin, den Wohlstandswillen des Volkes höher anzusteuern, daß man ihm angemessene Wege weist. Beispiele dafür sind die Schaffung der Reichsbauwerke, die immer neue Waldschläge der Arbeit noch neu ziehen, die Schule des Reichsarbeitsdienstes, die die feuerlichen und vorwerligen Kräfte der jungen Männer machen läßt, Erziehung der Arbeitskraft durch Urtreu, Erholung und Freizeitabgehaltung, wirtschaftliche Senkung des Verbrauchs, Westung und Erweiterung aller Aufbauten überaus.

Die Lösung der Frage „gerechter Sohn“ steht der Nationalsozialistik also nicht in der Annahme des Sohnes an das Breitlinien — sondern in Wegen, Autobahnen und Pulssträngen der Arbeit.

Kriegsforschft im Niegopten

Prinz Faru zum Rückzug verpflichtet

Wie amlich bekanntgegeben wird, stand die Beerdigung König Faids I. heute in Cairo statt. Der Thronfolger, Prinz Faru, wurde am Dienstag unter dem Namen König I. zum König von Ägypten proklamiert. Bis zur Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung wird der Ministerium die konstitutionellen Bejaßnisse des Königs im Namen des ägyptischen Volkes wahrnehmen. Für die ägyptische Regierung und ihre Vertreter im Auslande wurde eine offizielle kriminale Erinnerung über die Regierungssitzung getroffen.

Die verhandlung, welche die am 2. Mai angelegten Wahlwahlen des Parlaments fortsetzt. Das neue Parlament wird verantwortlich Anfang Juni zum ersten Male zusammenkommen. Zur Zeit sind keine Besprechungen statt, ob die Regierung durch die jetzige Regierung oder durch die neue Hoffnungsvolle erreicht werden soll. Die Regierung berichtet der Zeitung des Staatschefs bis zur Wählbarkeit des neuen Königs, die in etwa 14 Monaten erfolgen wird.

König Faru I. wird am 5. Mai in Ägypten erwartet.

Englisch-französische Flottenvereinbarungen

Zur Vorbereitung eines Abkommen

Nach Blättermeldungen sind jüngst zwischen England und der Sowjetunion informelle Besprechungen über den Abschluß eines zweiteiligen Flottenabkommen nach den Konditionen des Londoner Flottenvertrages im Gang. Der russisch-englische Flottenvertrag in London, Rommelsheim-Kreischa-Schiffahrt, ist nach Russland abgetreten, um die Sollungen seiner Regierung entgegenzunehmen. Er wird weiterhin in der Linie des russischen Flotten mit anderen Seefahrtsgesellschaften nach London zurückkehren. Der Flottenvertragsabkommen des "Daily Telegraph" lädt mit den Sollungen, um eine zweitlängige englisch-russische Flottenabkommen zu erhalten, große Bedeutung besitzt. Dem diplomatischen Mitarbeiter des "Daily Telegraph" entzog sich der Rat der Außenministerium und London wechselseitige Durchführung der formellen Verhandlungen, sofern kein

Er sollte den Regen aufführen

Der Sonderberichterstatter des "Rhein" in Rom berichtet seinem Blatte ausführlich über eine Unterredung mit dem französischen Flieger General, der nach seiner Festnahme stand, auf einem vom Regen gehörten Flugzeug der Pariser in der Nähe von Rom verhindern wollte.

General erklärte z. B., daß sich der Regen nach in Abhängigkeit aufhält, aber von seiner "sozialistischen" Herstellung eingeschränkt werde. Er habe bestimmt, den Regen von seinem Flugzeug in Sicherheit zu bringen. Das Unternehmen habe den Flieger General bestochen, habe, nachdem die Durchführung des Fluges praktisch unmöglich und habe ihnen den Regen die Rechte gewährt, zu entziehen.

Baldwin über den Fragebogen

Frage im Unterhaus

Der englische Ministerpräsident Baldwin teilte am Mittwoch im Unterhaus auf eine Frage nach dem Inhalt des englischen Fragebogens mit, die britische Regierung hoffe, zu einem sehr frühen Zeitpunkt mit der deutschen Regierung zusammen zu kommen, um, wie in der Genfer Verhandlung vom 10. April vorangestellt, gewisse Punkte in dem sozialen Memorandum vom 31. März und in den beiden späteren Memoranden vom 24. und 7. März aufzuhören.

Als der oppositionelle Arbeitsexpert Dr. Day den Ministerpräsidenten fragte, ob die englische Mitteilung in Geist einer formellen Note oder eines Memorandums weitergegeben werde, antwortete Baldwin, daß er seinen Aussagen nichts hinzuzufügen habe.

Verhandlungen in Paris

Vorbereitung der Ratifizierung

In einer außenpolitischen Betrachtung schreibt das "Petit Journal", die Befreiung des französischen Außenministers am Dienstag mit Staatssekretär Paul Boncour, dem französischen Botschafter in Berlin, François Poncet, sowie dem sowjetischen Botschafter in Paris, Potemkin, hätte sich auf die allgemeine Lage in Europa bezogen, unter Berücksichtigung der bevorstehenden Genfer Tagung des Völkerbundes. Die französisch-englische Zusammenarbeit und die französisch-italienische Freundschaft könnten bei dieser Gelegenheit erneut auf eine ernste Probe gestellt werden. Um auf jeden Fall jede gefährliche Möglichkeit auszuschließen, werde sich die Rolle Frankreichs nach Meinung des Botschafters auf einen erneuten Versuch zum Ausgleich beschränken. Die Generalausprache über das deutsche Problem werde vor einer Antwort Berlins auf den britischen Fragebogen nicht stattfinden.

Antische Antwort auf tschechoslowakischen Protest

zu der Sache der tschechoslowakischen Abgeordneten

des deutschen Reichstages

Bei der letzten Abstimmung über die Kandidatur für den sogenannten Reichstag wurden auch die ehemaligen Abgeordneten der Deutschen nationalsozialistischen Partei in der Tschechoslowakei Ing. Jung, Krebs und Schubert aufgestellt und als gewählt erklärt. Durch die Reichstagskandidatur der drei ehemaligen Abgeordneten, die gegen Ersuchen aufkreuzt wurden und dann nach Deutschland gekommen waren, erhielten die tschechoslowakischen Behörden erst als sie die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben. Da dies geschehen ist, ohne daß die tschechoslowakischen Behörden um Entlassung der drei Nationalsozialisten aus dem Staatsverband erfragt worden wären, protestierte der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Dr. Rastny, der eine Beleidigung des tschechoslowakisch-deutschen Vertrages über die Auseinandersetzung der Staatsbürgerschaft feststellte.

Immer in eine Antwort der reichsdeutschen Regierung auf diese Protestnote eingetreten. Die Antwortnote gibt zu, daß die reichsdeutschen Behörden es unterspielen haben, festzustellen, ob die drei Kandidaten aus der Tschechoslowakei aus dem Staatsverband erklagt worden waren, protestierte der deutsche Regierung vorerst ihr Gesandten darüber aus und gab der Meinung Ausdruck, daß in dieser Unterstellung kein anständlicher Art erledigt werden müsse.

Die deutsche Antwort ist in der Form höchst in der Sache aber entschieden schief, denn es bleibt bei dem Punkt, gegen den die Tschechoslowakei protestiert hat: Im deutschen Reichstag über Tschechoslowaken, denen Deutschland entgegen den zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland bestehenden Verträgen die deutsche Staatsbürgerschaft verliehen hat. Wenn sich die Tschechoslowakei mit dieser Antwort nicht aufstellen gehen will, kann sie nach Art. 14 des tschechoslowakisch-deutschen Staatsangehörigkeitsvertrages ein Schiedsgericht aussuchen.

Abreise des Völkerbundes im September

Die Vorbereitung des Völkerbundes im September

Der Ausschuß für die Erhaltung der Zusammenarbeit des Völkerbundes hat Mittwoch vorzeitig seine Arbeiten abgeschlossen. In einer amüsanten Versammlung werden die bereits genehmigte Vorbereitung über die Erhaltung der Zahl der nicht-kriegsähnlichen Bevölkerung auf als bestätigt, und zwar soll der gegenwärtige Vorsitz der Tschekoslowakei für diejenigen europäischen Staaten bestimmt sein, die keiner der im Ort bereits bestehenden Gruppen angehören. Der andere Teil dieses Schaffens der Ausschüsse vorzüglich soll für die Sünder des südlichen Kontinents, und zwar zunächst für Griechenland bestimmt werden. Neben die Dauer sicher beibehalten werden die Meinungen aneinander. Nach englischer Meinung, die von einigen tschechoslowakischen, darunter dem Sozialisten der Tschechien und der Slowakei, unterstützt wird, soll die Dauer wie bei den anderen nicht-kriegsähnlichen Staaten drei Jahre betragen. Dagegen treten Spanien, Italien, Rumänien, Griechenland und Polen dafür ein, daß die neuen Staaten mit Rücksicht auf die in Aussicht gestellten politischen Grundzüge der Reform des Völkerbundes nicht nur ein Jahr bestehen sollen, wobei gegebenenfalls von Jahr zu Jahr eine Wiederauflage ohne die seit der Reformation von 1926 hierher notwendigen Formalitäten erlaubt bleibt.

Der Ausschuss wird dem Völkerbundsrat in seiner Mai-Sitzung berichten und, wenn es eine Einigung unter den Großmächten gäbe, durch einen Beschluss der Versammlung im September in Kraft gesetzt werden.

Einigung des Balkanstaates

Gesamtbericht über die mögliche Zusammenlegung der Balkanstaaten

Jedermann kennt darauf verzichtet, daß die Balkanstaaten in Griechenland (Sozialisten, Kommunisten, Radikalfreien) ebenso zu den Verbrechungen für den zweiten Wahlkreis beigetragen haben wie die vorher getöteten Abstimmungen nicht zulassen werden würden. Diese Radikalfreien haben sie nicht bestimmt. Die Kommunisten und sozialistischen werden: die Parteien haben sich über die Ausstellung der Landeswahl geäußert. Es bleiben in den einzelnen Balkanstaaten die Kommunisten bestimmt, um für die Sozialisten für einen Sieg in der nächsten Wahl zu sorgen. Die anderen Parteien der Balkanstaaten führen keine Abstimmungen über Ergebnisse an.

Unter diesen Umständen stehen nun in Griechenland mit einem ungewöhnlichen Erfolg. Die Kommunisten und sozialistischen Sozialisten 120-130 Abgeordnete (Mai 1931), Kommunisten 30 Abgeordnete (Mai 1931), Radikalfreien 120 Abgeordnete (Mai 1931). Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Kommunisten, so wie der kommunistische Konservativen in der Kammer 120 aus 250 für die Abgeordneten zusammengegangen wären. Bereits nach der Wahlabstimmung am 10. Mai 1931 ist die Zusammensetzung der Abgeordneten 120-130 Abgeordnete, 30 Kommunisten und 120 Radikalfreien. Das heißt, daß die drei sozialistischen Parteien und Komm

Die Bgs. von der Arbeitsfront kommen nicht!

Wollten Sie keine Auskunft über die Arbeitsfront geben? — Versäumnisurteil gegen den Senat

Wir haben am Montag über die Arbeitsprozesse, die vor dem Landesarbeitsgericht verhandelt werden sollten, berichtet. Das Gericht kam am Sonnabend zu einer Verhandlung, weil im ersten Fall nochmals Beweis über die Reichsbetriebsgemeinschaften erhoben werden sollte. Zu diesem Zweck sollten Kondza, Nillaß und Witschke von der „Arbeitsfront“ als Zeugen geholt werden. Gestern sollte nun weiter verhandelt werden.

Das Gericht stellte fest, daß keiner der geladenen Zeugen von der Arbeitsfront erschienen war.

Von Kondza lag ein Schreiben vor, datiert vom 28. 4., in welchem er sein Richterschein entwidmete mit einer Reife nach Königsberg. Er sei zur Zeit nicht in Danzig anwesend. Herr Kondza nahm noch am Montag am sogenannten „Gleichschaltungssprozeß“ teil. Auch der Zeuge Nillaß hatte ein Entschuldigungsschreiben geschickt, in welchem er darlegte, daß er nicht erscheinen könne, weil er zu einigen Besprechungen auf das Land hinausfahrt müsse. Der dritte Zeuge, Witschke, war vollständig unentschuldigt weggeblieben.

Als erste wurde die Klage des Arbeiters Ulrich und drei anderer Kollegen vom Städt. Krankenhaus gegen Danzig verhandelt. Für den verhinderten Bediensteten des Senats, Rechtsanwalt Grubin, war Rechtsanwalt Görs-Gabriel erschienen. Rechtsanwalt Dr. Ramnitzer nahm zu dem Vorstellen der geladenen Zeugen Stellung und sprach seine Verwunderung darüber aus. Er betonte, daß

dieses Wegbleiben nach einer Sabotage der Beweis-erhebung über die Organisation der Arbeitsfront aussche.

Das Gericht habe die Pflicht, solchen Bestrebungen entgegenzutreten, um seine Autorität zu wahren. Der Vertreter des Senats bat um Verhandlung, da er erst an diesem Morgen den Auftrag zur Verhandlung des Rechtsanwalts Grubin erhalten habe. Das Gericht lehnte den Verhandlungsantrag ab. Dr. Ramnitzer wiederholte und ergänzte seine Begründung dafür, daß die Reichsbetriebsgemeinschaften weder Arbeitnehmerorganisationen seien noch finanziell und organisatorisch den Arbeitgebern mit der notwendigen Unabhängigkeit gegenüberstanden, daß sie daher

nicht tarifvertragfähig seien

und der Nachtrag vom 11. Juni 1933 ungültig sei. Nicht einmal der Deutsche Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe, der doch wenigstens dem Namen nach als Arbeitserorganisation erscheinen könne, würde tarifvertragfähig sein, da er eine Unterorganisation der Arbeitsfront ist und diese es immer abgelehnt hat, als Gewerkschaft zu gelten und die Arbeitsbedingungen durch Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden regeln zu lassen.

Rechtsanwalt Dr. Görs-Gabriel erwiderte, daß er keine Erklärungen abgeben könnte und nicht mehr verhandeln wolle.

Darauf beantragte Dr. Ramnitzer, falls nicht verhandelt werden sollte,

Erlaubnis eines Versäumnisurteils,

und zwar aus folgenden Gründen: Das Interesse der Kläger verlangt eine schnelle Entscheidung des Prozesses, der sonst bei der starken Belastung des Gerichts erst in zwei Monaten entschieden werden könne. Es habe ferner in der Zwischenzeit die Verhältnisse dieser Reichsbetriebsgemeinschaft eingehend geprüft und sei an Hand des ihm vorliegenden Materials und zahlreicher Entscheidungen zu dem Ergebnis gekommen, daß die von ihm aufgestellten Behauptungen durchaus richtig seien was auch jetzt nicht vom Senatsvertreter widerlegt werden könnte. Wenn der Senat jetzt nicht verhandle und es zu einem Versäumnisurteil käme, so sei diese Art der Erledigung auch im Interesse des Senats, die schnellste und billigste.

Nach langerer Beratung erließ das Gericht das beantragte Versäumnisurteil, daß den Klagen der Städt. Krankenhaus auf Feststellung der Richtigkeit ihrer Kürzung stattgebe. Gleichzeitig beschloß das Gericht, den Zeugen Nillaß von der Arbeitsfront wegen seines nicht hinreichend entwidmeten Wegbleibens in eine Ordnungsstrafe von 50 Gulden zu nehmen und zur Entrangung der durch seine Säumnis entstandenen Kosten zu verurteilen.

Warum wurde Pg. Witschke von der Arbeitsfront entlassen?

Bei Beginn der nächsten Verhandlung in Sachen 819 und 900 gegen die Stadtgemeinde Danzig meldete sich der Zeuge Witschke, der bei der Gleichschaltung 1933 zum kommissarischen Leiter des Gefamverbandes ernannt wurde. Er erklärte, er sei von der Arbeitsfront entlassen, und die dorthin adressierte Ladung habe ihn deshalb zu spät erreicht. Ein Vertreter des Senats war nicht erschienen. Der Zeuge Witschke, der in dieser Sache auch gar nicht geladen war, wurde wieder entlassen. Es erging auch in dieser Sache ein Versäumnisurteil, daß den in diesem Prozeß flagenden vier Arbeitgebern Recht gab.

Als dritte Sache stand dann der Fall Wansor und vier Genossen gegen die Stadtgemeinde (Arbeitskontrolle) an. Auch hier wieder war der Senatsvertreter nicht erschienen. Es handelt sich hier

um Rentiere, die 11 bis 22 Dienstjahre abgeleistet haben, und aus den schon aus früheren Prozessen bekannten Gründen entlassen sind. Wie in den beiden anderen Prozessen beantragte auch hier Rechtsanwalt Dr. Ramnitzer ein Versäumnisurteil. Bei diesem Prozeß trat insoweit eine Kombination ein, als bei einem der Kläger, Wansor, bestritten war, daß er seit mehr als zehn Jahren ununterbrochen beschäftigt ist. Dafür wurde dieser Fall zunächst abgetrennt und auf einen späteren Termin vertagt. Es soll vorher die Entscheidung in gleichartigen Prozessen (Omentowski und Genossen) abgewartet werden. Die übrigen vier Kläger erhielten ebenfalls ein Versäumnisurteil, durch das unter Abänderung des arbeitsgerichtlichen Urteils auch hier

die Richtigkeit der Kürzung

der mehr als zehn Jahre beschäftigten Arbeiter des Städtischen Elektrizitätswerkes festgestellt wurde.

Diese Urteile sind zwar noch nicht rechtskräftig. Der Senat hat die Möglichkeit, Einspruch einzulegen. Nach dem Verhalten des Senatsvertreters wird man aber wohl annehmen können, daß der Senat es bei dieser Art der Erledigung beläßt, die, wie auch der Vertreter der Kläger meinte, die für den Senat billige und schmerzlose ist.

Die Vertragsmänner in den öffentlichen Betrieben

Amtshauer verlängert

Bei den Verwaltungen und Betrieben des Staates, der Gemeinden (Gemeinderäte), der Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts sowie der Stadt Danzig wird die Amtszeit der Vertragsmänner, die sich nach dem bisherigen Arbeitnehmerausbildungsgesetz und nach den Verordnungen vom 3. 7. und 6. 2. 1935 rechtmäßig in

Amt befinden und die auf Grund des Artikels III der Ersten Verordnung zur Durchführung des Arbeitserbauungsgesetzes in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben vom 18. Oktober 1935 vom Treuhänder der Arbeit voreilig bestimmt sind, über den im § 9 dieses Gesetzes vorgefahrene Zeitpunkt vom 30. April hinaus bis auf weiteres verlängert.

Diese Verordnung des Senats tritt am 1. Mai 1936 in Kraft.

Die Internationale gefangen

Eine Verhandlung vor dem Schnellrichter:

Zwei Schwager, die beide erwerbstätig sind, wurden am 27. April nach Ohra eingeladen. Auf dem Nachlaufenweg der sie von Ohra nach Schödlitz führte, hatten sie im Alkoholaufschluß Viecher gesungen, die sie vor dem Schnellrichter brachten. Sie standen gestern vor dem Schnellrichter, da sie wegen Vergehens gegen den § 180 Abs. 2 angeklagt waren. Außerdem wurde dem einen noch eine einfache Körperverletzung und dem andern eine Bedrohung mittels Messers zur Last gelegt.

Beide Angeklagten wollen derartig betrunknen gewesen sein, daß sie sich auf nichts mehr befreien können. Paul Gründemann, Ohra, Schönfelder Weg 28, Otto Kiel, Wormsberger Grund, und Willi Schiedemann, Ohra, Schönfelder Weg 27, traten als Verhaftungszeugen gegen die beiden erwerbstägen Arbeitnehmer auf. Ihrer Aussage nach ist das Horst-Weser-Lied mit anderem Text, die Internationale und ein anderes Lied gesungen worden. Außerdem sollen die Angeklagten „Rot Front“ gerufen haben. Als sie von Schiedemann zur Rede gestellt wurden, habe dieser von dem einen Angeklagten einen Faustschlag ins Gesicht erhalten, während der andere das Messer gezogen haben soll. Tatsache ist allerdings auch, daß kein Messer vorzufinden wurde.

Oberamtsanwalt wollte das Vergessen gegen § 180 Abs. 2 mit einer Freiheitsstrafe von drei Wochen Geldstrafe einsetzen. Der Schnellrichter, Landgerichtsrat Pohl, erkannte nur auf Geldstrafen. Während der eine zu 50 Gulden verurteilt wurde, kam der andere mit 60 Gulden davon. Die Strafen wurden rechtzeitig, die Angeklagten entlassen.



Mit zwei Hosen in den Frühling!

Man kann ihn noch sehr strapazieren, den vierfülligen Sportanzug — die zweite Hose hängt „für alle Fälle“ über und giest bereit. Haben Sie sich das nie schon oft gewünscht?

Sie finden den „Vierfülligen“ bei uns in großer Auswahl und bekannt guter Passeform.

Preislagen: 39.— 4.— 75.— 88.—

STAELSKI
Die altwährende Einkaufsstätte
Breitgad 1234, Ecke Jungferngasse

Danziger und Gdingener Schiffs-Sitte

Im Danziger Hafen mehr erwartet: Rom. D. „Tempo“, 2. 5. fällig, Pam.; d. D. „Tempo“, ca. 1./2. 5. fällig, Pam.; d. D. „Tate“, 15. fällig, Pam.; kommt. D. „Trio“, 1. 5. fällig, Pam.; d. D. „Piekau“, 2. 5. da, Vencat.; d. D. „Helene Gust“, 2. 5. fällig, Vencat.; d. D. „Rhein“, 30. 4. von Königsberg, Wollf.; d. D. „Speran“, 1. von Stolpmünde, Leet, Bergenste; d. D. „Piekau“, 1. von Königsberg, Leet, Bergenste.

Im Gdingener Hafen werden vorerst: D. „Helene Gust“, 1. 5. fällig, Vencat.; D. „Piekau“, Pam.

Es liegt auf der Reede in Gdingen: D. „Piekau“ für Polow.

Bieder Verbot des „Neuen Vorwärts“. Der in Prag erscheinende „Sten Vorwärts“ vom Polizeipräsidenten, wie es im Vorposten heißt, aufzugeben. Dauer in Danzig verboten werden.

Danzig und die polnischen Devisenkontrollen

Der Senat unterbreitet Wahrheit

Senatspräsident Greiser hat gestern beim diplomatischen Vertreter der Republik Polen ein Schreiben mit der Erklärungnahme der Danziger Regierung zur polnischen Devisenkontrollenfrage überreicht. Es wird darin zunächst der Erweiterung Ausdruck gegeben, daß Polen seine Devisenkontrolle möglichst Maßnahmen benutzen werde, die einen Rückgang des Warenvertriebs aus der Freien Stadt Danzig nach Polen nach sich ziehen könnten, das vielmehr ebenso wie die Bank von Danzig und die Überwachungskommission für den Warenvertrieb bei Warenbezug aus Polen wie auch die entsprechenden polnischen Stellen bei Warenbezug aus Danzig für volle Devisezuweisung sorgen werden.

Im zweiten Punkt wird die Erweiterung Ausdruck gegeben, daß auch für Danziger Warenverkäufer von dem 28. April nach Polen volle Devisezuweisung erfolgen wird, so daß Danziger Forderungen nicht in Polen eingeschränkt, nachdem auch eingetroffene polnische Forderungen in Danzig nicht mehr vorhanden seien. Falls polnische Schuldner die polnische Devisenkontrolle vorziehen sollten, um die Bezahlung ihrer Forderung hinauszögern, wird weiter erwartet, daß die auf Grund vollstrebarer Titel bei ihnen beizutreibenden Summen durch bloß nach Danzig transferiert werden können.

Im dritten Punkt beruft sich Danzig auf vertragliche Bestimmungen, nach denen der Gulden an der Warschauer Börse amtlich notiert werden soll, was aber seit Mai 1935 nicht mehr der Fall ist. Die Danziger Regierung erklärt sich bereit, den Bloßverkauf in Danzig, soweit dies mit den Vorschriften der polnischen Devisenordnung vereinbar sei und den Interessen Polens diene, reibungslos aufrechtzuerhalten zu lassen. Sie könnte jedoch dies nur unter der Voraussetzung tun, daß nunmehr wieder der Danziger Gulden an der Warschauer Börse zur amtlichen Notierung gelangt.

Der vierte Punkt gibt dem Russischen Ausdruck, daß die Goldgebühren, die in Danzig nach dem Danzig-polnischen Zulassungsprotokoll vom 8. August 1935 in Bloß gezahlt werden müssen, wieder wie früher in Gulden gezahlt werden können, da durch die Einführung der polnischen Devisenkontrolle eine neue Sachlage entstanden sei und die Bezahlung von Bloßnoten zur Bezahlung der Falle infolge der nur ganz beschränkten Zulassung der Versendung und Verbringung von Bloßnoten für die Danziger Wirtschaft schwierig werden würde.

Danzig erhöht Freigrenze?

Es bestehen, wie von nationalsozialistischer Seite berichtet wird, Pläne, die bisherige niedrige Freigrenze von 20 Gulden je Monat, die bei Reisen nach dem Ausland ohne weiteres und ohne Devisenaustausch mitgeführten oder zu Reisezwecken allmonatlich in Devisen umgelegt werden dürfen, „verlastet durch die neu geschaffene Lage“, anzuheben, und zwar auf 50 Gulden je Person und Monat.

Vier Schießen beschlossen

Auf der Suche nach den Waffenräubern

Am Dienstag dieser Woche haben zwei Beamte der Kriminalpolizei auf der Krakauer Werft mehrere jugendliche Arbeiter wegen des kürzlich erfolgten Einbruches in ein Waffengeschäft verhaftet. Das Ergebnis des Verfahrens war die Beschlagnahme von 4 Pistolen. Die Schußwaffen wurden im Besitz des Schlossers B. Sch., des Zimmermanns A. M. des Lehrlings A. und des Lehrlings D. gefunden. Alle vier sind Mitglieder der Arbeitsfront. Sie sind als strenge Nationalsozialisten bekannt.

Sozialdemokratische Versammlung in Langfuhr

Dieser Tage fand in Langfuhr die Monatsversammlung des 16. und 19. Mai des SPD statt. Als Referent war Stadtverordneter Pleitner erschienen. Die vorbereitete Versammlung nahm wiederum Schätzungen von der Zahl neuer Mitglieder. Sodann nahm Stadtverordneter Pleitner das Wort zu seinem Vortrag. In deutlichen Worten forderte er die außenpolitische Situation, stellte die englische und französische Politik und ging zum Schlusse seines Vortrages auf Danziger Fragen über. Die Versammlung nahm lebhaften Anteil an den Ausführungen des Referenten, was auch in der regen Ansprache zum Ausdruck kam.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig
Wolfig, teils aufwärts, teils

Ursprüngliche Übersicht: Städte Südmärschegebiete, die über Ostpolen nordwärts liegen, verlaufen im Ostseegebiet. Sie sind demnach am Ende der Südmärschegebiete, die über Südmärsche und Erzgebirge. Während mit Südmärschen nördlichen Winden strömt, über die Ostsee nordwärts bringt, Sonnen aus dem bereits stark erwärmten südlichen Küstland Wärmeinstrahlung nordwärts und verursacht im Südmärschegebiet verstärkte Regen. Im ganzen ist jedoch die Wetterlage noch unverändert.

Vorhersage für morgen: Wolfig, teils aufwärts und am Ende umhüllende Wände, teils

Aufschichten für Sonnabend: Danzig Wetterbericht.

Maximum des letzten Tages: 12.1 Grad. — Minimum der letzte Nacht: 4.9 Grad.

Wetterbericht vom 28. April 1936. Freigeschossen sind 11 Personen, davon: 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Feuer, 2 wegen Fahrtvergehen, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Schmuggels, 2 wegen Gewerbebruchs. — Gefunden in Danzig: 1 Schiebermonatskarte für Margarete Möller, 1 Danziger Bus für Josef Weber, 1 rotes Portemonnaie mit 2.81 Gulden, 2 Schlüssel am Ring, 1 Kämmchen und Brille, 1 Hundekennmarke Nr. 129/36. — Verloren: 1 Portemonnaie für Bruno Seitz, 1 Schreibkoffer über den Gürtel, 1 rotes Portemonnaie mit etwas 4.81 Gulden, 1 blecherne Sigarettenetui mit 7 Sigaretten.

Wetterstandsberichte der Stromwettbewerber

vom 30. April 1936

	29. 4.	30. 4.	29. 4.	30. 4.
Thorn	+1.12	+1.08	Montauerpilze	+0.68
Korden	+1.14	+1.11	Pielitz	+0.54
Gulm	+1.03	+0.90	Dirichow	+0.68
Brandenburg	+1.19	+1.15	Glönge	+2.32
Kirchbrück	+1.38	+1.30	Schlemmin	+2.52
	37. 4.	28. 4.	37. 4.	28. 4.
Krefeld	-2.69	-2.71	Römn. Sack	+1.06
Großhansdorf	+1.38	+1.40	Brzegow	-3.04
Warschau	+1.10	+1.06	Węglin	+0.54
Bloß	+1.07	+1.05	Wülfing	-0.99

Berichtsnr. 144. Die Wetterberichte sind vom 29. April 1936. Anton Böken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Böken-Druckerei u. Verlagsanstalt A. Böken, Danzig. Am Sonnabend, 6.

Danziger Nachrichten**Im wunderschönen . . .**

Im wunderschönen Monat Mai,
als unsre Gulden Helen,
begann die Stimmung, eins-zwei-drei,
sich merklich abzukühlen.

Im wunderschönen Monat Mai,
als nicht nur Knospen sprangen,
da sind so manchem allerlei
Zündkerzen ausgegangen.

Denn was man sagt und was man schreibt,
natürlich recht pathetisch,
daß unser Gulden Gulden bleibt,
das war mehr theoretisch.

In Praxis schrumpften über Nacht
die Münzen und die Scheine . . .
An solchen Mai hat nicht gedacht
der deutsche Dichter Heine.

In uns wird er mit Zähigkeit
desto lebendiger bleiben.
um ihm dann zur gegebenen Zeit
die Quittung auszuschreiben!

Wilhelm Tell.

Auswülfse der Nat.-Soz. Mai-Propaganda

Teilnahme wird besohlen, Zuschauen wird erbeten
Auf eigenartige Weise versucht die Arbeitsfront auf den
Dienststellen des Hafenausschusses

für die Beteiligung an der nationalsozialistischen Maifeier zu
werben. In einer Bekanntmachung, die den Anschein erweckt
soll, als ob sie amtlich sei, wird auf die Beteiligung der Danziger
Delegation beim Hafenausschuss am nationalsozialistischen
Maiaufmarsch hingewiesen. Daran ist dann die übliche Auflö-
sung der zur reiflosen Beteiligung aller anderen Bediensteten
gezündigt.

Selbstverständlich stehen am Mittwoch Sielen dieser Bekannt-
machung vollkommen fern. Sie ist lediglich eine Angelegenheit
der Danziger Arbeitsfront und niemand ist verpflichtet, an
dieser nationalsozialistischen Maifeier teilzunehmen. Die „Be-
kanntmachung“ stellt also nur ein Mittel dar, mit welchem die
Arbeitsfront versucht, das längst verloren gegangene Vertrauen
der Arbeiter des Hafenausschusses wieder zu erlangen.

Zu den von uns bereits gemeldeten Aufrufen verschiedener
Fachgesellschaften und Innungen kommt ein

„Aufmarschbefehl“ der Pflichtlinnung für das Baugewerbe.
in welchem u. a. gesagt wird:

„Das Danziger Handwerk markiert auch (1) in diesem
Jahre am 1. Mai geschlossen hinter den Fahnen Adolf
Hitlers. Die Mitglieder der Baumeister und deren Gefolgs-
chaftsmitglieder treten pünktlich um 11 Uhr vormittags an
der Olivaer-Tor-Brücke vor der polnischen Eisenbahndirec-
tion an. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Angehörigen
der Bewegung die Uniform ihrer Formation zu tragen
haben. Alle anderen Gefolgschaftsmitglieder haben nach
Möglichkeit in Berufskleidung zu erscheinen. (Gehören dazu
Holzpantoffeln? D. Red.) Laut der neuen Tarifordnung
wird der 1. Mai als Feiertag voll bezahlt. Daher (1) ist es
Pflicht jedes Gefolgschaftsmitgliedes, sich am Aufmarsch zu
beteiligen. Heil Hitler! gez. Paul Strauch, Obermeister.“

Wie eine öffentlich-rechtliche Körperschaft dazu kommt,
ihren Mitgliedern die Teilnahme an einer Parteiveranstaltung
zu „befehlen“ und die zu tragenden Anzüge vorzuschreiben, ist
in einem Staat mit einer demokratischen Verfassung nicht
recht begreiflich. Ganz eigenartig ist die Logik, die Pflicht (1)
zur Beteiligung an der nationalsozialistischen Maifeier damit
zu begründen, daß „laut der neuen Tarifordnung“ der 1. Mai
wie ein Feiertag bezahlt wird. Das könnte schließlich dabin
führen, daß auch an sonstigen gesetzlichen Feiertagen die
Beteiligung an allen möglichen anderen parteipolitischen Au-
ftäufen und Veranstaltungen mit genau der gleichen Be-
gründung beansprucht werden könnte.

Zur gleichen Art zählt der „Aufmarsch-Befehl“ für die
Gruppe Bäcker. Die Bäckergesellen stehen entweder im
Braumehrd oder dunklen Zug zu mit Mütze und Armbinde am
1. Mai um 10½ Uhr in der Schubargasse an der Olivaer-Tor-
Brücke. Die Gesellen im Braumehrd oder weißen Berufskleidung
und die Lehrlinge in HZ-Uniform oder Berufskleidung,
zu selber Zeit, an derselben Stelle. Es ist Pflicht jedes
Betriebsführers, mit seinen Gesellen und Lehrlingen zu er-
scheinen. Heil Hitler! gez. Kurt Boehle, Obermeister; gez.
Herrn. Ehme, Schriftwart.“

Da dieser Reihe ist auch die
Herrenschreiberinung Danzig

ebenfalls eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, zu nennen, die
Einladungskarten zum „Unternehmen mit Gefolgschaft“ zur
Teilnahme am nationalsozialistischen Mai-Umzug an ihre
Pflichtmitglieder versieht hat. Wir lassen auf folgenden Ein-
ladungskarten noch folgenden Besonderen Hinweis:

Der Bezirk tritt extra an, um festzustellen, wer fehlt.
Wer sich bei mir gemeldet ist der Bezirksmann. D. Red.)
zu melden.“

Die Hochhast Schornsteinfeger hat den „Humor“ nicht
fehlen lassen. Da heißt es in den Einladungsschreiben sogar:
„Entschuldigungen gelten für diesen Tag nicht, es sei
denn, derjenige legt persönlich seinen Totenschein vor.“

Eine Einladung besonderer Art steht das Kundschreiben
der Landeskulturmänner

an seine Mitglieder dar, in welchem die Teilnahme an der
nationalsozialistischen Maifeier wie folgt „bestanden“ wird:

„Am 1. Mai steht die deutsche Bevölkerung Danzigs den
Tag der nationalen Arbeit. Aus diesem Anlaß findet ein
Aufmarsch familiärer (?) mänlich Berufstätigen
Danzigs statt, an dem auch die Mitglieder der Landeskulturmänner
teilnehmen. Dieser Feiertag ist für alle kulturschaffenden von besonderer Bedeutung, da sie durch die
heutige Staatsführung

die lang erträumte Selbstverwaltung.“

ihre eigene berufständische Vertretung erhalten haben!
Die Anerkennung der Kulturbürokratie im heutigen Staat findet
ihren Ausdruck in der Teilnahme am Festtag der Arbeit, der
ein Festtag des ganzen deutschen Volkes ist.

Die Anstellung erfolgt in Reihenreihen, und zwar
in der Reihenfolge

1. Abteilung „Film“: Walter Israel (Betriebsführer und
Gefolgschaffender der Danziger Filmtheater).

2. Abteilung „Musik“: Bruno Blitt (Orchestermeister,
Ensemblemeister, Musiklehrer, Chorleiter und Kirchen-
musiker, Kapellen, Tanzlehrer und Kunstmäzene).

3. Abteilung „Bildende Künste“: Paul Hammel (Maler, Bildhauer, Graphiker, Architekten, Schauspieler und
Betriebsarbeiter).

4. Abteilung „Schriftum“: Martin Danz (Danziger
Schriftsteller, Leibbücherereien).

Der Marsch führt zum Maifeld in der Hindenburgallee.
Die Kundgebung auf dem Maifeld dauert zwei bis 2 Uhr.
Das Rauschen auf dem Marschweg und während der Feier
auf dem Maifeld ist nicht gestattet. Wöhrend des Marsches
sowie der Kundgebung ist auf gute Ordnung zu halten.
(Nicht aus der Reihe tanzen! D. Red.) Die weißlichen
Mitglieder werden gebeten, sich

als Zuschauer an der Maifeier
zu beteiligen.

Mitglieder, die einer Formation der NSDAP angehören
und die die Berechtigung zum Tragen einer Uniform be-
sitzt, nehmen selbstverständlich (!) in Uniform am Auf-
marsch teil. Alle übrigen Mitglieder erfreuen in Zivil.
Das Anlegen einer Armbinde ist freigestellt.

Der Direktor der Landeskulturmänner, gez. Dr. Goergens.“

Man merkt den Unterschied im Ton. Hier mag man etwas
bößischer sein. Es wird „gebeten“ und „freigestellt“, auch fehlt
das „Heil Hitler!“ am Schluss des Schreibens. Schade, daß
nicht auch hier statt des Zivils die Berufskleidung vorgeschrieben
ist, wie bei den Bauarbeitern. Dann würden sie nur als
Zuschauer gebeten. Weißliche Mitglieder es vielleicht lohnen-
der empfinden, sich zu beteiligen. Für Autokapellenlämmer
sei verraten, daß die Kolonisten unter Herrn Hammel und
Danz um 11 Uhr auf dem Hansaplatz antreten werden.

Die nationalsozialistische Presse berichtet gestern, daß am
1. Mai auch

Gemeinschaftsempfänge der Hitler-Jugend
veranstaltet werden. Man weiß dort schon ins Voraus, wie
viele Jungen und Mädchen anwesend sein werden. Es heißt
dann:

„Den Schulen ist die Teilnahme an diesen Übertragun-

Togal
Bei Rheuma, Gicht, Ischias,
Grippe u. Erkältungs-krankhei-
ten haben sich Togal-Tabletten
hervorragend bewährt. Über
5000 Ärzte-Sutachten. Ein Versuch
überzeugt in all Apoth. Preis 6.18,-
BRINGT RASCHE HILFE

gen freigestellt. Es wird erwartet und ist selbstverständlich,
daß jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädchen in Dan-
zig, ob sie in der Hitlerjugend sind oder nicht, an dieser
großen Kundgebung teilnehmen.“

Wenn die Hitlerjugend die Teilnahme Anderbeuelender
erwartet, so ist das ihre Sache, aber „selbstverständlich“ ist die
Teilnahme aller durchaus nicht. Vielmehr ist die Teilnahme
genau so wie für die Schulen, so auch jedem einzelnen Schüler
durchaus „freigestellt“. Der 1. Mai ist gesetzlicher Feiertag, also
schulfrei. Trotzdem ist bereits wieder in verschiedenen
Schulen an die nicht der HJ angehörenden Schüler die Mah-
nung gerichtet worden, daß Senator Voelk angeblich die Teil-
nahme an diesen Kundgebungen „empfiehlt und erwartet“ wolle,
bei die Nichtmitglieder der HJ auch wieder einmal „möbelt“
werden. Nach den Erfahrungen, die verschiedene Schulen am
20. April (Hitlers Geburtstag) gemacht haben dürften, sollen
solche Empfehlungen und Erwartungen partei-politischer Art
in den Schulen ganz unterblieben.

Wie kam es zur Abwertung?

Eine Erinnerung zum Jahrestage der Gulden-Devaluation — Zitate sprechen

Motto: Denn ein vollkommenes Widerspruch
Bleibt gleich geheimnisvoll für
Kluge und für Doter.

„Ich darf auch von dieser Stelle mit allem Nachdruck noch-
mals betonen, daß die Regierung an dem Grundsatz der Auf-
rechterhaltung der Stabilität der Danziger Währung eisern
festhalten wird. (Senatspräsident Greifel, erste Regierungser-
klärung bei seinem Amtsantritt, zitiert lt. Vorposten vom
29. November 1934)

Um aber ein für alle mal dieser wilhen Stimmungsmache
Einhalt zu gebieten, erlässt ich hier an dieser Stelle, daß eine
Entwertung der Währung gar nicht in Frage kommt.“
(Forster, Parteisekretär der NSDAP, lt. Vorposten vom
3. September 1934)

„Vereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1934 machten
... Anzeichen bemerkbar, die eine Entwertung der
Devisenslage der Danziger Wirtschaft zu erkennen gaben. (Ver-
waltungsbereich der Bank von Danzig für das Jahr 1935, S. 7.)

Es wurde abgewertet weil . . .

... die Spekulanten . . .

„Seit Wochen und Monaten haben bestimmte Elemente
Gerüchte verbreitet, der Danziger Gulden sei in Gefahr. Mit
diesen Methoden hoffte man nicht nur das nationalsozialistische
Regime zu konfrontieren, sondern auch eine Antwort zu
erteilen, auf welchem Wege der Stutz dieser Regierung her-
beigeführt werden konnte.“

„Natürlich haben nun teils verächtig, in weitaus über-
wiegenden Fällen aber gewissenhafte Elemente versucht, in den
letzten Tagen steigend Schaden bei den Banken und Spar-
kassen abzuheben, um sie in Bloß und andere Währungen um-
zutauschen und somit spekulativ zu bewerten.“

Durch dieses landesverschärfende Kreisen der Danziger
Gulden trat der seit langer Zeit vom ganzen deutschen
Volk gelebten inneren Frieden am Ende tatsächlich in
Geahr zu kommen, zumal ein Schuh durch die Ein-
führung einer staatlichen Devisenzwangswirt-
schaft infolge der gestiegenen Verträge
nicht möglich war. Um diese für die Gründen des deut-
schen Danziger außergewöhnlich heftige Entwicklung zu
unterbinden, hat die Danziger Regierung mit dem heutigen
Tage das Gesetz des Handels in ihre Hand genommen und
nach reißerischer Überlegung ... eine Neubewertung des Gul-
dens auf festler Goldbasis vorgenommen. Denn wenn schon
gewissenlose Spekulanten versucht, auf Kosten der anständi-
gen Bevölkerung mit dem Bloß zu spekulieren, dann wird die
Regierung als Antwort gerade auf Kosten dieser Spekulanten
die Interessen der Gesamtheit wahren.“ Mit dieser Ma-
ßnahme wird sie verhindern, daß jenseitig zu Lasten der an-
ständigen schaffenden Bevölkerung mit dem Danziger Gulden
noch weitere Spekulationen gemacht werden.“ (Antritt des Se-
nats an die Bevölkerung vom 2. Mai 1935)

„Aber es mußte sein, es blieb kein anderer Weg übrig, als
dieser, um die von verräterischen Kräften abschüllich heraus-
beschworene Situation zu meistern.“ (Ja., Vorposten vom
3. Mai 1935)

„Ich darf voraussetzen, daß Leute Vermögen von 50 000
Gulden in Bloß umgelegt haben obwohl man ihnen sagte,
sie schaden damit Danzig ... Elemente, die das Geld-
interesse höher stellen als die Freiheit des Volkes, eröffnen
sich in solchen Situationen Porte. Sie sind schwer zu fassen,
denn es handelt sich um internationale Elemente, denen man
in Danzig nicht so bestimmen könnte.“ (Forster, Westschalen-
versammlung, lt. D. R. R. vom 3. Mai 1935)

„Ist es doch vorgekommen, daß Leute Vermögen von 50 000
Gulden in Bloß umgelegt haben obwohl man ihnen sagte,
sie schaden damit Danzig ... Elemente, die das Geld-
interesse höher stellen als die Freiheit des Volkes, eröffnen
sich in solchen Situationen Porte. Sie sind schwer zu fassen,
denn es handelt sich um internationale Elemente, denen man
in Danzig nicht so bestimmen könnte.“ (Forster, Westschalen-
versammlung, lt. D. R. R. vom 3. Mai 1935)

„Die Danziger Firmen haben sich in großer Höhe vor der
Guldenabwertung mit Devisen eingedeckt . . .“ (Ja., Vor-
posten vom 21. Juni 1935)

„Diese Auszüger selbst der größten Rot ihrer Künstenischen
deren Geistesbildung man am besten als jüdisch bezeichnen
kann, selbst wenn sie keine Israeliten sein sollten . . .“ (Ja., Vor-
posten vom 12. Juni 1935)

„Die nationalsozialistische Regierung hätte trotz der schweren
wirtschaftlichen Lage im In- und Ausland an der von ihr ver-
folgten Politik der Aufrechterhaltung der Danziger Währung
auch weiterhin festgehalten, wenn nicht in der letzten Zeit die
Feinde der nationalsozialistischen Regierung die Gelegenheit
ergripen hätten, durch Verbreitung von unzutreffenden Gerüchten
und durch gewissenhafte Spekulationen den Anfall auf unsere

Danziger Notenbank systematisch vorzutragen.“ (Senatspräsident
Greifel, Regierungserklärung in der Volksabstimmung
vom 2. Mai, lt. D.R.R. vom 3. Mai 1935)

... die Polen . . .

„Der Kampf gegen das selbständige deutsche Danzig wurde
auf einer neuen Linie geführt. Es begann der Angriff auf uns-
re Währung. Der Gulden sollte mit aller Gewalt aus Dan-
zig verschwinden, um der Bloß-Währung Platz zu machen.
Als die Deckung unserer Währung auf Grund der fortgeschre-
denden Angriffe immer weiter herunterging und der hohe Wert des
Gulden nicht mehr gehalten werden konnte, hat sich die Dan-
ziger Regierung den harten Einschlag abgerungen, den Gul-
den abzuwerten.“ (Forster, „Not droht Essen“, Vorposten vom
3. August 1935)

... die Unleihen . . .

„... haben Schwarze und Rote durch Überhäufung unseres
kleinen Staates mit Schulden, die bis 100 Millionen an-
gesiegen sind, bedenkenlos eine ungeheure Burde dem Staat
ausgeladen, eine Summe, an deren Amortisation und Ver-
zinsung heute schwer zu arbeiten ist.“ (Senator Voelk, lt.
Vorposten vom 8. Mai 1935)

„Und es begann die Zeit, in der in verantwortungslosen
Leichtsinn Kredite über Kredite in den Stoffkasten hinein-
gekippt wurden ... Über 70 Mill. Gulden wurden so ver-
tont, ohne daß heute auch nur irgendwo zu erschaffen wäre, wo
diese Summen geschieben sind.“ (Senatsvizepräsident Huth, lt.
Vorposten vom 14. Mai 1935)

... die Ödinger . . .

„Durch die Zollunion sind wir an die soziale Wirtschaft
geleitet. In dieser wirtschaftlichen Gestaltung hat sich jeden-
ein großer Wandel für Danzig vollzogen. Polen boten einen
eigenen Hafen, der den Danziger Hafen schwer überlegen, und
schuf sich eine eigene große Industrie, die den Bezug von
Waren aus Danzig immer mehr behinderte. Dadurch ist die
ursprünglich bedeutende Ausfuhr von Danzig nach Polen nach
Danzig ist gewichen. Die Einfuhr von Waren nach Danzig kommt
fast gestoppt.“ (Forster, Ein offenes Wort, D.R.R. vom
29. Mai 1935)

Die Arbeitschlacht

„Der Entschluß war bestimmt nicht leicht. Es wäre leicht
gewesen über diese Situation hinwegzugehen, wenn wir
nicht seit zwei Jahren die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit be-
trieben hätten.“ (Forster, Wissenshaftrerversammlung am 8. Mai
1935, lt. D.R.R. vom 4./5. Mai 1935)

„Die 8 Millionen, die für Arbeitsbeschaffung aufgewendet
wurden, haben nur ein Absind der Golddeckung um knapp
10 Prozent zur Folge gehabt.“ (Handelskammerpräsident
Schütz, lt. Vorposten vom 18. Mai 1935)

... die Schwarzen und die Roten

hut vor der Delegieheit der Schichauer, II. Vorposten vom 24. Mai 1935).

Nach einer sorgfältigen Frage: Wer sind die Schuldigen? geht es los: „Die Nationalsozialisten haben Verschulden nicht unterschrieben, sondern die Schwarzen und Roten. Die Nationalsozialisten haben nicht 100 Mill. Gulden gemacht, sondern die Schwarzen, die Roten und die verdeckten bürgerlichen Parteien. Die Nationalsozialisten haben damals nicht zu bestimmten gehabt, als das Pfund sank und der Gulden mit seinem hohen Währungswert eine Währungsinsel bildete.“

Einige Wochen später heißt es dagegen: „Danzig Geld reichte früher nicht aus, um den Verbrauch nicht dankiger Waren zu begleiten. Denn Polen kaufte von uns nur halb so viel, wie wir von Polen.“ „Wir mührten unsere Wirtschaft umstellen und sie durch Angleichung an das gemeinsame Wirtschaftsgebiet veranlassen, neue Wege zu suchen.“ „Wir haben bisher kein richtiges Verhältnis zwischen Danziger Einfuhr und Danziger Ausfuhr gehabt. Das brachte unsere Währung zur Erholung.“ (Fa. Vorposten vom 7. Mai 1935.)

... die Währungsinsel ...

Danzig eine Währungsinsel, ... die im Kampf mit den ausländischen Absatzmärkten immer mehr ins Hintertreffen geriet.“ (Senatspräsident Greiser, Regierungserklärung vom 2. Mai 1935, II. Vorposten vom 3. Mai 1935.)

Durch den hohen Stand der Danziger Goldwährung drohte Danzig insofern so vieler abgewerteter Währungen allmählich eine Währungsinsel zu werden und den Zusammenhang mit den ausländischen Absatzmärkten zu verlieren, eine Gefahr, die für einen Hafenplatz wie Danzig doppelt schwer war.“ (Senatspräsident Dr. Schäfer in der Messehalle am 3. Mai 1935, II. DRK vom 4./5. Mai 1935.)

... warum haben die anderen nicht?“

Unsang 1926 notierte der Zloty in Danzig noch par. Dann aber sackte er erneut ab und stand erst im Jahre 1928 sein bis heute erhaltenes Gleichgewicht bei einem Kurs von rund 57 Pfennigen. Damit hatte vor einer der beiden Staaten, mit dessen Wirtschaft das kleine Danzig nicht nur natürlichlicherweise von früher her, sondern neuerdings auch durch internationale Wirtschaftsvertrag verbunden war, einen Währungsvorsprung von über 40 Prozent erlangt. In dieser Lage bot sich Danzig ein Glückfall dar, diesen Währungsvorsprung einzuhören, als an jenem berüchtigten 21. September 1931 das englische Pfund von seiner bisherigen Parität losgelöst wurde. Da die Danziger Roten dem Grundgesetz der Bank von Danzig nach in Scheids auf die Währung Englands einzufallen waren, so hätte der Gulden automatisch dem Pfund folgen müssen. Damit wäre die Spanne zum Zloty verringert und die innerlich peinliche Lage des Gulden erleichtert worden. Die damalige Danziger Regierung hat diesen Glücksfall nicht wahrgenommen. Sie hat damals den Gulden vom Pfund gelöst und ihn direkt, ob je Auseinandersetzung an eine stärkere Währung, im Golde verankert.“ (Dr. Schäfer im Atticus am 12. Juni 1935, II. DRK vom 15./16. Juni 1935.)

Im September 1931, als das englische Pfund Sterling, mit dem der Danziger Gulden verknüpft war, stürzte, wurde die Danziger Wirtschaft vor ein neues schweres Problem gestellt. Wenn damals die Danziger Wirtschaft und die Bank von Danzig es für richtig hielten nicht dem Abgleiten des Pfund Sterling zu folgen, sondern den Gulden vom Sterling loszulösen und auf seiner alten Goldbasis zu behaupten, so geschockt es leichtes Endes behahlt, um das schwer geprüfte Danzig vor neuen wirtschaftlichen Erdbebenen zu bewahren. Aber dieser damals verschaffte Grundstock der unabdingbaren Aufrechterhaltung der alten Währung, der nun mindestens als unfruchtbare angesehen werden muss.“ (Senatspräsident Greiser, Regierungserklärung vom 2. Mai 1935, II. DRK vom 3. 5. 1935.)

Im September 1931 stürzte das englische Pfund. Wenn die Bank von Danzig damals dem nicht folgte, sondern den Gulden auf Goldbasis stellte, so behahlt, weil Danzig als Hafenplatz wie schon die Hafenplätze des Mittelalters jahrlang der Politik der stabilen Währung befreien musste.“ (Rotenpräsident Dr. Schäfer in der Messehalle, II. Vorposten vom 4. Mai 1935.)

Das englische Pfund hat erst in den letzten Wochen wieder neue Stürze erlitten. Hätte der Gulden sich weiter an das Pfund angelehnt, so wäre der Danziger Gulden fortgeführt mit dem englischen Pfund geführt. Die Danziger Bevölkerung wäre dann wahrscheinlich nicht beim Danziger Gulden geblieben. Vier Jahre wurde Danzig durch die Aufrechterhaltung des Gulden vor schwerer Erdbebengefahr bewahrt. Diese Aufrechterhaltung der alten Währung war eine schwere Aufgabe.“ (Dr. Schäfer ebenda, II. DRK vom 4./5. Mai 1935.)

... das Vertrauen

dass letzten Endes nicht Gold eine Währung definiert kann, sondern doch die gebessere Definition für eine Währung das Vertrauen der Bevölkerung ist, das diese Bevölkerung ihrer Währung entgegenbringt. Wenn alle Danziger sich ihrer Währung gegenüber anständig verhalten hätten und nicht, wie es geschah, in einem fort Gold und Deutschen anstreben, dann wäre unser Erfolg zur Abwertung nicht notwendig geworden. Beider Seite sind wir infolge des Danzigermaßnahmen nicht in der Lage, alle die Namen der Deutschen der Deutschenheit zu übergeben, die in gewissensreicher Art und Weise für uns Gulden vergangen haben. Über vielleicht kommt einmal der Tag.“ (Der Herr Grabschall ist irgendwo bekannt geworden, Ach. a. S. 61) (Greiser, Ein offenes Wort, II. DRK vom 22. Mai 1935.)

Trotzdem hätte man an der Stütze der Aufrechterhaltung der Danziger Währung festgehalten, wenn man nicht den Danziger Gulden in den Süden geschießen wäre und eine Alstadt gegen die Bank von Danzig gemacht hätte. Und die heile und stärkste Währung der Welt könnte nicht gehalten werden, wenn der Feind in den eigenen Reihen steht.“ (Rotenpräsident Dr. Schäfer am 3. Mai 1935 in der Riechhalle, II. DRK vom 4./5. Mai 1935.)

... für Deutschland ...

Danzig bringt ein Opfer für den Aufstieg des Faschismus.“ (Fa. im Vorposten vom 1. Juni 1935.)

Die eingefrorenen Forderungen

„Die Danziger Regierung und Zukunft hat heute in Deutschland Millionen an eingefrorenen Forderungen liegen. Richten wir dieses Geld ohne weiteres nach Danzig bringen und in die Wirtschaft unsererseits legen, dann habe es vielleicht anders endet.“ (Greiser, Ein offenes Wort, II. DRK vom 22. Mai 1935.)

„Die landwirtschaftlichen Verherrungen auf Spezialitäten in Deutschland betragen etwa 15 Mill. Gulden.“ (Rathausberichterstattung, II. Vorposten vom 26. Juli 1935.)

Diezeit an sich steigende Aufwand der Danziger Finanzen erhöht die großtechnische Verpflichtung und die Maßnahmen der deutschen Devisenbeschaffung.“ „Wie die Deutschen aus dem Reich nicht mehr helfen, darf die Zukunft des Danziger Gulden in Frage gestellt.“ (Fa. Vorposten vom 11. 5. 35.)

Zloty oder englisches Pfund?

Die Abwertung brachte tatsächlich den tatsächlichen Wert eines Pfundes unter den Zloty.

„Wie Ihnen heute unsere Gegner fragen: Warum haben Sie nicht damals den Gulden mit dem Pfund auf par gebracht?“ (Senatspräsident Huth, II. Vorposten vom 3. 5. 35.)

„Dann wenn ich mich auf den Standpunkt stelle, dass es wirtschaftstheoretisch nicht richtig sei, in einem gemeinsamen polnisch-danziger Wirtschaftsraum zwei Währungen von gleicher Bewertung aufrechtzuerhalten, so hätte die ganze Devaluation des Gulden zu überhaupt keinen Sinn gehabt und hätte vorherhin ihren Sinn verloren. (Senatspräsident Huth, II. Vorposten vom 13. Juni 1935.)

„Die Abwertung des Danziger Gulden war notwendig, um in dem gemeinsamen Wirtschaftsraum „Polen-Danzig“ die ungleiche Bewertung zweier Währungen aufzuheben.“ (Senatspräsident Greiser, Rundfunkrede II. Vorposten vom 5. 6. 35.)

„Mit dem heutigen Tage wird die im September 1931 beschlossene Abrede vom englischen Pfund Sterling wieder rückgängig gemacht.“ (Senatspräsident Greiser, Regierungserklärung im Volksrat am 2. Mai 1935, II. DRK vom 3. Mai 1935.)

„Bei der Wahl des Devalutionslandes ... war der Gedanke vorhanden, die Abwertung in einem Ausmaße vorzunehmen, wie sie das Pfund Sterling mit dem der Gulden bis zum 21. September 1931 in einer festen Relation verbunden war, jedoch erfahren hatte.“ (Verwaltungsbericht der Bank von Danzig für das Jahr 1935.)

Possitive Zahlungsbilanz und Lohnabbau

„Es ist erf die Dauer unmöglich, daß doppelt so viel Danziger Geld nach Polen geht, wie polnisches nach Danzig kommt.“ (Fa. im Vorposten vom 4. Mai 1935.)

„Bei der Darstellung der augenblicklichen Lage hob der Senator hervor, daß es nicht möglich sei, so gleich eine Lohnsteigerung vorzunehmen. Würde jetzt gleich nachgegeben werden, so wäre die Folge, daß die Entwertung des Gulden umso stärker geworden wäre.“ (Senatspräsident Huth vor den Schichauerarbeiten, II. Vorposten vom 24. Mai 1935.)

„Denn ich also im Namen der Regierung hiermit erkläre, daß für absehbare Zeit allgemeine Lohn- und Gehaltssteigerungen nicht in Frage kommen ... Die Lohnfrage ist eine Währungsfrage.“ (Senatspräsident Huth, Rundfunkrede, II. Vorposten vom 19. September 1935.)

„Die größten Seiten der Weltgeschichte waren für die Menschen, die darin lebten, schrecklich und hart im materiellen Sinne.“ „Auch mit und hat das Schicksal viel vor ... Das heißt Opfer bringen wir die Erhaltung des Lebens, um die Lebenshaltung.“ (Fa. im Vorposten vom 4. Mai 1935.)

Der Staatshaushalt

„Alle Rebne der Opposition haben die Finanz- und Kassenlage des Staates mit der Währung verwechselt. Der Senatspräsident stellte mit Nachdruck fest, daß er noch nie vor zu seiner in der letzten Sitzung des Volksrates abgegebenen Erklärung steht, daß die Finanz- und Kassenlage des Staates noch nie so gut war, wie heute.“ (Senatspräsident Greiser im Volksrat am 2. Mai 1935, II. Vorposten vom 3. Mai 1935.)

„... wird auch die Regierung nicht als bisher auf peinliche Sparanstrengungen müssen.“ (Senatspräsident Greiser, Regierungserklärung im Volksrat am 12. Juni 1935, II. Vorposten vom 13. Juni 1935.)

„... ein Sparzielprogramm von bisher noch nie geäußtem Ausmaße ...“ (Senatspräsident Greiser, Rundfunkrede II. Vorposten vom 5. Juni 1935.)

„Hiermit (samtlich mit Abwertung, Devisenperre und Guldenbewirtschaftung) gehen hand in hand leichtige Einsparungen bei allen Siedlungen.“ (Senatspräsident Huth, Rundfunkrede, II. Vorposten vom 10. September 1935.)

Freiwillig oder gezwungen?

„Gleich mehr ergab sich aus dem vertretenen Prinzip der Wirtschaftsförderung für die Danziger Regierung das Streben, in jedem Maße gegen bestimme Wirkstände im Danzigerpoli-

schen Wirtschaftsverkehr vorzugehen, wie es für die Wirtschaft und die Souveränität des Danziger Kreisstaates erträglich sei. Diesem Zweck habe auch die Guldenabwertung gedient, die eine Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse, an die soziale Wirklichkeit darstelle.“ (Senatspräsident Huth, II. Vorposten vom 14. März 1935.)

„Die Maßnahmen der Devaluation, zu denen sich die Regierung erst entschloß, als kein anderer Ausweg mehr vorhanden war, sowie die nachfolgende Devisenperre und Guldenbewirtschaftung sind ein Teil des großen Sanierungsvertrages der nationalsozialistischen Regierung.“ (Senatspräsident Huth, Rundfunkrede, II. Vorposten vom 10. September 1935 — Sperrungen von uns.)

Die Vereinten Staaten setzten den Wert des Dollars herab. England folgte mit dem Pfund und weitere Staaten wie Polen, Dänemark, Frankreich, Belgien usw. schlossen sich an. Ist es nun möglich, daß eine Wiederholung von 400 000 Menschen sich kräftig übersehen können, die von diesen großen Ländern ausströmen und auch daß Danziger Wirtschaftsleben beeinflussen? Giner solchen Situation sind wir nicht gewachsen, und daher ist es besser, zur rechten Zeit den Absprung von der Währung zu finden.“ (Senatspräsident Greiser, Versammlungsrede II. DRK vom 3. Mai 1935.)

„Wenn den Nationalsozialisten noch vorgestern jemand 50 Millionen Gulden zur Verfügung gestellt hätte, dann hätte man auf Jahre hinaus keine Währungsumstellung vornehmen brauchen.“ (Senatspräsident Greiser, ebenda.)

Bankpräsident dementiert Bankbericht

„Als ich mit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Regierung das Amt des Präsidenten der Bank von Danzig übernahm, schenkte sich die Bank von Danzig nicht, der Regierung zum Zwecke der Belebung der damals ungeheuren Arbeitslosigkeit große Kredite zur Verfügung zu stellen. Die Bank von Danzig hat sich nicht gescheut, ihre Kreditkräfte in großen Grenzen dafür (d. h. für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) zur Verfügung zu stellen.“ (Bankpräsident Dr. Schäfer in der Messehalle, II. DRK vom 4./5. Mai 1935.)

Der Verwaltungsbericht der Bank von Danzig für das Jahr 1935 führt die Kreditausweitung jedoch nicht hierauf, sondern aus folgende Gründe zurück: „Die Bank von Danzig, die Mitte 1934 eine Golddeckung von 89 Prozent ihrer gesamten Sichtverpflichtungen ausübte, konnte sich als Reservebank ausreichend der außerordentlich gespannten Lage der Aufgabe nicht entziehen, durch Überbrückungskredite, die im wesentlichen der Zwischenfinanzierung eingesetzter Warenexporten dienen, die Sicherheit der Volkswirtschaft nach außen und innen zu verteidigen und im Zusammenhang mit einer Ausweitung des Notenbankkredites die Währungsreserve zwecks Ausgleichs der Zahlungsbilanz einzufügen ...“ Die Notenbank sah sich daher im Interesse der Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der Postwirtschaft veranlaßt, die Geldinstanzen im Frühjahr 1935 mit zusätzlichen Krediten zu unterstützen. Diese weitere Ausdehnung der Kreditgewährung war also fast ausschließlich eine Auswirkung der durch den Abzug von Gold und Devisen verursachten Verminderung der verfügbaren Gelder der Kreditinstitute. (S. 7/8.)

Was was preist man die Abwertung noch?

Die Neubewertung des Danziger Gulden stellt darüber müssen wir uns alle klar sein, eine wirtschafts-revolutionäre Maßnahme dar.“ (Senatspräsident Greiser, Regierungserklärung am 2. Mai 1935, II. DRK vom 3. Mai 1935.)

Dieser Zitatebuch, der seinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, offenbart die außerordentlich starken Widerstände in der Haltung der Nationalsozialisten zur Abwertung. Über auch die agitatorischen Verdämungen konnten nicht ganz die wahren Ursachen der einschneidenden Währungsmanipulation verbekken. Und so bleibt die Zusammenstellung dieser Zitate in jeder Hinsicht ein wertvoller Beitrag zur Weltgeschichte.

Blumen von Grabstätten gestohlen

3 Monate Gefängnis

Beider zählt es nicht zu den Seltenheiten, daß Angehörige die Grabstätte, die sie mit Sorgfalt gepflegt haben, der Blume beraubt vorfinden. Wohl stehen auf solche vielfältigen Taten harte Strafen, doch nur in den seltensten Fällen gelingt es, der Täter haftbar zu machen. Am 27. April wurde beobachtet, wie ein Mann von einer Grabplatte aus den Vereinigten Friedhöfen in der Allee drei Tulpen abschnitt, die schon lange im Verdacht solcher Taten stand. Er wurde verhaftet und stand gestern vor dem Schriftsteller. Dieser Blumenliebhaber ist der Künstler Alexander Naujasm, der sich hier in Danzig dadurch ernährt, daß er in den verschiedensten Lokalen Blumen anbietet. Er war dem Gericht kein Unbekannter; denn er hatte sich schon einmal wegen des gleichen Vergehens zu verantworten. In der damaligen Verhandlung hatte er ausgegeben, ein großer Blumenliebhaber zu sein. Gestern entkündigte er sich mit großer Art. Oberamtsanwalt Krause beantragte eine Haftstrafe von drei Monaten. Der Schriftsteller, Landgerichtsrat Bröhl, ging über diesen Antrag hinaus. Er verurteilte den Blumenliebhaber zu vier Monaten Gefängnis. Das Urteil wurde rechtskräftig.

Die Anordnungen des Marktbeamten

Strafverhandlungen: Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 10 000 Gulden

Durch eine Rechtsverordnung des Senats wird angeordnet: Unbeschadet des § 7 der Verordnung vom 20. August 1931 werden Strafverhandlungen gegen die Anordnungen der Vorsitzenden der Verwaltungsbünde (Marktbeamten), insoweit sie auf Gesetz und Satzung beruhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Gulden oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Erzeugnisse, auf die der Strafbare Handlung begeht, erkannt werden, auch wenn diese Erzeugnisse dem Täter nicht gehören. Kann seine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt werden, so fällt auf die Einziehung selbstständig erkannt werden.

Die Strafeverfolgung tritt nur auf Antrag des Senats ein. Der Antrag kann zurückgenommen werden. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Danziger Standesamt vom 25. April

Standesamt: Chefsekretär Emma Lewon geb. Kamlowitz, 49 J. — Ehefrau Sophie Leibke geb. Wartes, 42 J. — Frieda Lewon, 20 J. — Berater, 41 J. — Arbeiter Friedl Tielemann, 7 J. — Sohn des Kaufmanns Erhard Tielemann, 7 J. — Sohn des Käfers Margarete Leibke, 44 J. — Sohn des Arbeiters Ernst Rimbach, 6 J. — Chefsekretär Ludwig Samischowius geb. Tielemann, 29 J. — Chefsekretär Gustav Stommer geb. Groß, 29 J. — Schleifer Auguste Leibke, 51 J.

Die 1934 verabschiedete Verordnung des Senats

„Danziger Standesamt“ einer Schiedsrichter, der schiedsgerichtlich entscheidet, ob beide sind. Sie wird bereit, falls der letzte Name nicht genannt wird. Die Schiedsrichter sind aus dem Deutschen Reich nicht mehr zu benennen, weil die Deutschen des Deutschen Reichs nicht mehr zu benennen sind.“

Wo stecken die „Staatsfeinde“?

Eine Neuierung des Beiters der preußischen Gestapo

Zu in Deutschland das amtliche Ergebnis über die Wahlstimmen vom 29. März mit seinen fast hundertprozentigen Summen veröffentlicht wurde, legte man sich die Frage vor, wie der Nationalsozialismus sich in Zukunft zu der Bekämpfung der sogenannten Staatsfeinde stellen würde. Denn das Rejulat wurde als nahezu einstimmige Bejahung des Nationalsozialismus bezeichnet und demgemäß auch gesehen. „Staatsfeinde“ hätte es also danach überhaupt keine mehr geben können, und wenn doch, so hätten sie in einer so hoffnungslosen Minderheit sein müssen, doch sie wertvoll gar nicht in Erscheinung treten könnten. Die einzige und überzeugende Schlussfolgerung aus der Propaganda mit dem 29. März wäre gewesen, daß das Regime die politischen Gefangen in den Konzentrationslagern, Justizhäusern und Gefängnissen freiließe. Eine solche Maßnahme wäre als Stärke gewertet worden, denn: so gut wie hundert Prozent — wo blieben da die „Staatsfeinde“?

Diese von manchen Seiten erwartete und auch im Ausland besprochene Handlung ist ausgeblieben. Hwarz ist inzwischen eine Amnestie erlassen worden, aber sie geht, wie ausdrücklich verhoben wurde, von kriminalpolitischen Erwägungen aus. Sie bedeutet also eine Entlastung der Polizeibehörden, Gerichte und Gefängnisse von kriminellen Delikten und „Vagabunden“ und kommt in erster Linie nationalsozialistischen Parteigängern zugute, die sich im Kampf für den Nationalsozialismus „haben hinreihen lassen“. Der Kampf gegen die „Staatsfeinde“ geht also, trotz behafteter hundert Prozent am 29. März, weiter; ja, er nimmt ansehnlich an Schärfe noch zu. Das ist vielleicht erstaunlich — für diejenigen, die sich von Radioreportagen, Stimmungsmache und Zahlen haben beeindrucken lassen; für alle anderen bereite das Bild jedoch keine Überraschung.

Wo stecken nun die „Staatsfeinde“? Darüber gibt eine Veröffentlichung des Beitors der preußischen Gebelten Staatspolizei, des SS-Gruppenführers Heydrich, einen Aufschluß. Er äußert sich im „Deutschen Reich“ über „Die Bekämpfung der Staatsfeinde“. Und hier wiederum ist es bezeichnend, daß der Leiter der Gestapo des größten deutschen Landes von den „Wahlen“ ausgeht. Unter Hinweis auf den Wahlausgang sagt er, die Erfahrung lehre, daß die alten Gegner jetzt ihre Anstrengungen verdoppeln und verbreitern würden, um das Werk des Führers doch noch nach Möglichkeit zu zerstören oder wenigstens zu hemmen. Erfolgreich sei ein Kampf nur, wenn der Gegner dauernd lampenfahig werde und bleibe. Der Volksfeind versucht heute den Staat legal zu bekämpfen, d. h. im Rahmen der formalen Gegebenheiten getarnt. Jünger unter der Firma „alles für das nationalsozialistische Reich“ sei er bestrebt, alle seine Kräfte gegen den Staat einzusetzen, ohne dabei organisiert sichtbar zu sein.

Also auf die Gestapo hat das Wahlergebnis somit keinen überzeugenden Eindruck gemacht, und die — das muß man ihr bei ihrer umfassenden Organisation lassen — wird schon wissen, weshalb. Der Gestapoführer gibt auch Auskunft darüber, wo man die „Staatsfeinde“ zu suchen hat: „Im Rahmen der formalen Gegebenheiten“ und getarnt; also unter den Nationalsozialisten selbst in ihren Organisationen; legal und unter der Firma „alles für den nationalsozialistischen Staat“. Das schreibt der Leiter der preußischen Gestapo; und wiederum: er muß es wissen!

Als Volksfeinde nennt der Referent Juden, Marxisten und Freimaurer; diese Volksfeindschaft werde auch anerkannt und ihre Behandlung mit allen Konsequenzen gebläßigt, wenigstens erklärt es der SS-Gruppenführer Heydrich. Anders sei es jedoch bei einer weiteren Gruppe von Volks- und Staatsfeinden. Hier steht „man“ — also die Gestapo — häufig auf erheblichem Unverständnis. Es handele sich um die „politisierenden Kirchenbeamten“. Das der Nationalsozialismus an den einen Gott glaube, so führt der Referent weiter aus, sei oft genug vom Führer und seinen Getreuen unterstrichen worden. Die Ausschaltung der Kräfte, die unter dem Deckmantel der Religion lutherische Weltmachtpolitik trieben und heute noch treiben, sei aber notwendig. Ein sehr großer Teil des politischen Priestertums habe sich zur Erreichung seiner Zielle auf das alte Mittel der Scheinheiligen Heuchelei verlegt. Er wirft die Frage auf, ob die Arbeit der „politisierenden Kirchenbeamten“, also solcher Priester, nicht noch gefährlicher sei als mancher Hoch- und Landesverrat von Kommunisten“. Die Staatspolizei müsse daher in engster Führung mit dem Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, von westlicher Erkenntnis ausgehend, die Organisationsformen und taktischen Absichten des Gesamtgegners erkennen, um die Grundlagen der Bekämpfung zu schaffen. Sie werde unterstützt durch die nicht mit Kreiskreisbezugswinkel verfehlte Parteiaufklärerorganisation, den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS. Dieser Sicherheitsdienst sei ein Zweig der Gesamt-SS, dem von der Reichsleitung der RSDAP, die nachrichtenmäßige Erfordernis und Überwachung der ideenmöglichen Gegenpartei des Nationalsozialismus übertragen sei.

Die Ausführungen des Gestapo-Beiters zeigen mit aller Deutlichkeit die innerpolitischen Spannungen in Deutschland auf. Sie lassen nicht nur Spiels im für die Bewertung der 99 Prozent, sondern sie bringen darüber hinaus ein Eingeständnis, daß man von so autoritärer Seite noch nicht gehört hat, eben dies: Die Opposition tarnt sich und benutzt die legalen Möglichkeiten, also die Formen und Organisationen, die im nationalsozialistischen Staat vorhanden sind. Man braucht nur an die Verhältnisse in Danziger nationalsozialistischen Organisationen zu denken, braucht nur darauf hinzuweisen, wie oft Männer und Frauen, die man für „starrme Nazis“ gehalten hat, ihrer Sympathie für die Oppositionsparteien Ausdruck geben — „braun marschieren, rot denken und wählen“ —, um zu verstehen, von welchen Gefühlen die Aufführungen des Herrn Heydrich geleitet sind.

Und das Angeberum

Über ein ähnliches Thema äußert sich Oberstaatsanwalt Kramer (Freiburg/Sa.) in der „Deutschen Justiz“. Er möchte einen Unterschied zwischen „Staatsfeinde“ und „Staatsfeind“ gemacht wissen. Auch er will, daß die „Staatsfeinde“ scharf bekämpft werden; dafür biete das „Heimtückegesetz“ die geeignete Handhabe. Im Volke, auch bei vielen unseren Partei- und Staatsdienststellen, herrsche hierfür, wie der tägliche Eingang der Anklagebehörden bei den Sondergerichten zeigt, jedoch noch nicht das wünschenswerte Verständnis. Es fügt sich im Volke eine gewiß wohlgemeinte, aber doch ungefundne Neigung feststellen, unter dem Kennwort „staatsfeindliche Neuerung“ alles Mögliche zur Anzeige zu bringen, was weit davon entfernt ist, die Tatbestandsmerkmale des Heimtückegesetzes zu erfüllen. Er führt dazu ein Beispiel aus der Praxis an: Ein Regierungsmeldedienstleiter zeigt über eine Parteibehörde an, daß in einem Schreiben eines Arztes an ihn folgender Satz enthalten sei: „Mit einem würzig Supplie aus der Öffentlichkeit des Rudolf-Deth-Krankenhaus eines Krankenhauses in Dresden, dessen Leitung der Ratsärzte (zurzeit) kann keine Diagnose gestellt werden.“ Oberstaatsanwalt Kramer will damit auf die anscheinend nicht auszurottende Sucht zum Denunzieren anspielen. Das könnte nicht zu einer gesunden gesellschaftlichen Atmosphäre führen. Man sei in Deutschland zwar noch nicht so weit, daß man sich zu der Toleranz Friedrichs des Großen entschließen könnte, aber man sollte nicht des Guten zu viel tun.

Der argentinische Innenminister zurückgetreten. Der argentinische Innenminister hat am Dienstag sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Staatspräsident Junio hat das Rücktrittsgesuch angenommen.



Weshalb gibt

OLIVENÖL

in der Seife

Delrum mit Charme und Jugendlichkeit?

Der kostbare Wert des Olivenöls ist unvergleichlich. Weil das Olivenöl bei der Körpertemperatur „zergeht“, die Person durchdringt, sie sorgfältig säubert und die Haut leicht feilt. 20.000 Spezialisten der Kosmetik empfehlen den Gebrauch der Palmoliveseife, die zum Zweck der Herstellung eines frischen, jugendlichen Teints mit Olivenöl hergestellt ist. Massiere also nicht nur Gesicht und Hals mit dem flüssigen Schaum der Palmoliveseife, sondern auch den ganzen Körper, um dessen Schönheit Du Dich nicht etwa weniger zu kümmern hast — Dein Preis wird Schönheit, Charme und Jugendlichkeit sein.

Die ganze Welt bewundert den
»modernen Palmolive-Teint«

Olivenöl wird zur Herstellung jed. Stückchen Palmoliveseife gebraucht

PALMOLIVE

Aus aller Welt

Der Baugrubeneinsturz in Berlin

Wer war für die Ausschachtungsschäden verantwortlich?

Im weiteren Verlauf des Baugrubeneinsturzes stand im Vordergrund die Erörterung der Frage, wer für die Fortsetzung der Ausschachtungskarbeiten verantwortlich ist. Bei diesem Punkt ergaben sich widersprüche zwischen dem Bauleiter Hoffmann und dem Reichsbauherrn Menher. Direktor Hoffmann, der Berlinischen Baugesellschaft erklärte, aus der letzten Bauabsprechung vor dem Einsturzglück, die am 16. August im Büro in der Hermann-Höring-Straße stattfand, habe er nicht den Einsdruck gewonnen, daß tiefer als zwei Meter unter der untersten Steifenlage ausgeschachtet war. Das habe er erst nach dem Unglück erfahren.

Vorsitzender: Der „grüne List“ des Baubüros stand nur 200 Meter von dem Ort entfernt, so man sich praktisch über die wirkliche Aushubtiefe hätte unterrichten können. (zu Hoffmann): Sie gingen doch nach der Besprechung noch an der Baugrube entlang.

Hoffmann: Von oben her konnte man nicht feststellen, wie tief ausgeschachtet war.

Anschließend wurde noch einmal Notch zur Frage der Auswachung in ein Kreisverhör genommen. Der Vorstand hielt ihm die Erklärung Menhers vor, wonach dieser Klüngelklage ausdrücklich angeordnet haben will, nicht tiefer als zwei Meter unter der untersten Steifenlage auszuschachten. Noch erwähnt darauf: Solange ich in der Bauabsprechung war, ist von einer strafrechtlichen Anordnung Wehgers überhaupt nicht die Rede gewesen. Wir hatten uns lediglich dahin zu einigen, nicht tiefer als bisher festgelegt zu gehen. Von einer derartigen zahlmäßigen Begrenzung ist aber kein Wort gesessen. Ich erinnere es als für ihn unverständlich, wenn Wehger erklärt, über die wahre Aushubtiefe nicht unterrichtet gewesen zu sein. Bis zum 16. August habe man an dem Graben eine 5. Steifenanlage in der Tiefe der Grube gearbeitet.

Wehger hätte also von oben her hören müssen, daß man tiefer in das Erdreich eindringt. Bei Hoffmann dagegen sei es durchaus möglich, daß er über die Tiefe der Ausschachtung nicht unterrichtet war.

Die Verhandlung wird am Donnerstag fortgesetzt.

Schlauchentlastung in Hull

In einer belebten Straße der Stadt Hull kippte dieser Tag ein Viehaut um. Im nächsten Augenblick war der Strandkamm in eine herrliche Sandtolei verwandelt. Da lagen Berge von Kirschkuchen und Kremkünnen, reizvoll garniert mit dem Inhalt gehöriger Konfettisäckchen. Im übernächsten Augenblick war in dieser schlackartigen Sandtolei kein Platz mehr zu haben. Die Straßenjugend eroberte, was sie als ihre rechtmäßige Beute betrachtete. Sie nahm sich nicht die Mühe, die leckeren Dinge erst vorzutragen, sondern ließ sich in aller Ruhe an Ort und Stelle nieder und begann zu taseln, solange der Vorrat reichte. Es war ein unvergleichlicher Tag, und die Hüller Jungen folgten seitdem jedem Konditorwagen mit gespannt-schelmischen Augen und dem frommen Herzenwunsch nach einem ganz kleinen Verkehrsunfall.

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunkseender:

Donnerstag, den 1. April:

- 17.40 Brüssel: Deutsche Sendung und Arbeitersendung. — 17.45 Prag: Deutsche Sendung.
- 18.00 London Regional: Nachrichten. Anschl. Militärmusik. — 18.40 Budapest: Klarinetten und Harfe. — Brüssel franz.: Klavierkonzert. — 18.45 Prag: Deutsche Nachrichten.
- 19.30 Budapest: Japanischer Abend. Anschl. Gesang. — 19.30 Paris: PTT: Gesang. — 19.55 Brüssel: Deutsche Musik.
- 20.00 Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Oslo: „Ein deutsches Requiem“ von Brahms. — Straßburg: Deutsche Nachrichten. — Warschau: Leichte Musik. — 20.05 Drottwich: „Aida“, Oper von Verdi (1. Akt). — 20.10 Wien: Wachauer Frühlingsfest. Anschl. Eine indische Marschmusik. — 20.30 London Regional: Klaviermusik. — Stockholm: Walpurgisnacht in Uppsala.
- 21.45 Kalundborg: Dänische Romanzen.
- 22.00 Warschau: Leichte Musik. Wien: Nachrichten. Anschl. Unterhaltungskonzert. — 22.15 Prag: Blasmusik. — 22.20 Drottwich: Quintett. — Kalundborg: Dänische Musik.

Freitag, den 2. Mai:

- 17.35 Prag: 1. Brunnawalde in Karlsbad. 2. Deutsche Arbeiter-Sendung: Peter zum 1. Mai. Arbeitersendung. Meditationen. Festrede (Minister Dr. Ludwig Cœsch).
- 18.00 Paris: PTT: Orgelkonzert. — Wien: Im Monat Mai. — 18.30 Paris: Orchesterkonzert. — 18.40 Prag: Deutsche Nachrichten.
- 19.30 Budapest: „Die Entführung aus dem Serail“. Oper von Mozart. — Kalundborg: Sendung zum 1. Mai: Vorträge. Malerei. Besteckforen. — London Regional: Konzert des BBC-Orchesters. — 19.45 Straßburg: Deutsche Nachrichten. — 19.50 Beromünster: Radio-Orchester.
- Brüssel: Orchesterkonzert. — Wien: Konzert der Wiener Philharmoniker. — 20.15 Beromünster: Der Arbeiter und die gesamte Welt (Vortrag). Anschl. Beethoven-Trio. — 20.30 London Regional: Lieder von Amelius gesungen. — 20.45 Paris: „Die schöne Helena“, komische Oper von Offenbach.
- 21.00 Beromünster: Nachrichten. „Volkserziehung“. Ruhmesaufspiel (Arbeiterchor, Gemischter Chor „Vorwärts“, Männerchor „Freiheit“). — Brüssel: Orchesterkonzert.
- 22.00 Stockholm: Unterhaltungskonzert. — Wien: Nachrichten und Blasmusik. — 22.10 Brüssel franz.: Janissarik. — Brüssel: Kabarett. — 22.15 Kalundborg: Leichte Abendmusik. — 22.30 Drottwich: Alban-Berg-Konzert.

Kurze Worte: Beromünster 540 — Brüssel 325 — Brüssel franz. 484 — Brüssel 532 — Budapest 549 — Bukarest 364 — Hilversum II: 301 — London Regional 342 — Paris PTT: 423 — Poste Parisien 313 — Prag 470 — Eiga 515 — Stockholm 366 — Straßburg 342 — Wien 507

Aus dem Osten

Beendigung des Bauarbeiterstreiks in Böhmen

Der Böhmischen Telegraphenagentur zufolge haben die streikenden Maurer und Zimmerleute die Arbeit am Montag, dem 27. d. M., wieder aufgenommen. Die Arbeitgeber haben sich verpflichtet, die von der Schiedskommission festgesetzte Höhe zu bezahlen und die auswärts arbeitenden Maurer zu entlassen, um vorerst sämtliche arbeitslosen Ortsansässigen zu beschäftigen.

Um den Arbeitern noch weiter einzugezahnen, sind amitlererseits vorerst bei Bodenarbeiten über 2000 Arbeitslose beschäftigt worden. Weitere 1000 ungeeignete Arbeiter sollen nach dem 27. d. M. beschäftigt werden.

Als eine großzügige Geste der amtlichen Stellen gegenüber den Erwerbslosen muß es angesehen werden, daß der amtliche Eröffnung der Posener Messe von der Gewerbeaufsicht vorgezogene Abendempfang im Rathaus abgesagt wurde und auf besonderen Wunsch des Handelsministers Görci das für diesen Zweck vorgesehene Geld für die Arbeitslosen der Stadt Böhmen bestimmt wurde.

Ein Beschluß der Stadtverordneten von Rybník

Verbot aller deutschen Veranstaltungen und Vereine gefordert

Das Rybníker Stadtverordnetenkollegium hält eine Sitzung ab. Im Verlaufe derselben wurde dem Stadtverordnetenvorsteher die Resolution einer am 9. April stattgefundenen Versammlung überreicht, in der Böhmische gegen das neue Deutschland wegen grenzrevisionistischer Bestrebungen der deutschen Minderheit betrieben wurde. Die Resolution fordert das Verbot aller deutschen Veranstaltungen und deutschen Vereine. Die Entschließung wurde trotz des Hinweises des Stadtverordneten Matěja (deutsche Fraktion), daß das Kollegium für politische Angelegenheiten nicht zuständig ist, mit den polnischen Stimmen angenommen.

Großfeuer bei Rautenburg

Ein Gutshaus mit 85 Zimmern niedergebrannt

Infolge eines schadhaften Ofenrohrs entstand in dem Gebäude des Gutsbesitzers Oldendorff in Großfeuer bei Rautenburg ein Feuer, das sich bald auf das ganze Haus ausdehnte. Das große Gebäude mit 85 Zimmern wurde vollständig vernichtet, so daß nur die Mauern übrigblieben. Die Möbel konnten zum Teil gerettet werden, jedoch wurden sie bei der Rettungsaktion schwer beschädigt, so daß der Verlust sehr groß ist. Der Gesamtschaden beträgt etwa 26.000 Mark.

Auf der Spur eines Verbrechens?

Auf dem dem Landwirt Karloch in Schwarzen, Kreis Beeskow, gehörenden Gelände wurde eine Belte ausgegraben, die, wie gerichtsweise verlautet, bereits seit 13 Jahren in der Erde ruhen soll. Damals war ein Bandwirkt aus Kleinpolen nach Schwarzen gekommen, der eine Bandwirtschaft laufen wollte. Er hatte eine größere Summe Dollar bei sich und verschwand spurlos. Die eingeleitete Untersuchung soll ergeben, ob er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Bor einem Stollen tödlich verletzt

Bei dem „Tunen S. in Omussen bei Biella wurde ein Bandwirkt an einem Bullen im Stalle mit den Hörnern gegen die Wand geschleift. Es gelang zwar, den jungen Mann von dem Bullen zu befreien, doch seine Verletzungen waren so schwer, daß er bereits verstarb, ehe das Ruhewerk auf dem Wege zum Arzt das Dorf verlassen hatte.

Sie lassen sich nicht aussöhnen

Wir berichteten vor einiger Zeit, daß ein Storchenehepaar sich auf dem Schornstein einer Fabrik in Deutsch-Ostland ein Nest bauen wollte. Der Fabrikbesitzer ließ den Schornstein ordentlich qualmen, um die unerwünschte Einquartierung zu vertreiben. Obwohl beide Störche mit der Zeit wiederkehren wollten, ließen sie sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen und kehrten im Herbst wieder zurück, sobald der Schornstein nicht mehr rauchte, zu diesem zurück. Da in den Sommermonaten der Schornstein fast gar nicht gebraucht wird, ist nun mehr beschlossen worden, die Hartnägigkeit dieses Storchenehepaars zu belohnen und es nicht weiter zu föhren. Schon jetzt sind beide eifrig dabei, Reismaterial heranzuschleppen, und die Ansänge zum Horst sind schon deutlich zu erkennen.

Der neue Vorstand der polnisch-französischen Eisenbahngesellschaft. Auf der jährlichen Versammlung der Aktionäre der polnisch-französischen Eisenbahngesellschaft, der die Kohlenmagistrals nach Oderberg untersteht, ist nach der Bestätigung des Berichtes und der Bilanz für 1938 ein neuer Vorstand gewählt worden. Anstelle der ausgeschiedenen Minister Ulrich, Bismarck Minister Roc und des Direktors Novak sind in den Vorstand gewählt worden: Unterstaatssekretär Klemek, Finanzminister, Techniker, der Chefvertreter der Armeeverwaltung, Oberst Felicjanowski, und der Chef der Abteilung für Auslandskredite im Finanzministerium, Romualdowski.

Gib die »Volksstimme« weiter!

„Freude durch Kraft“

Von Otto Friedrich

Ber die moderne Literatur in all ihren Veröffentlichungen verfolgt, findet in ihr immer einen Spiegel alltäglicher Unfreiheit. Aus ihr hat der Mensch Auswege gefunden. Freiheits-Surrogate schaffen ihm die Möglichkeit, zu exzitierenden Preisen in fremde Länder zu reisen. Die Sehnsucht nach dem Urlaub von sich selbst, von der Harren und erdrückenden Spannungsläufigkeit des modernen Alltags. Erstaunlich liefern ebenso auch die Vergnügungen der heutigen Freizeit. Der kleine, um jeden Heller darbende und fargende Mann geht abends ins Kino, um für eine oder zwei Stunden teilzuhaben an dem Luxus und an dem vermeintlichen Glück der großen Welt, jener Menschen, von denen schon der Sammelbegriff „Große Welt“ sagt, daß sie im Gegenlauf zur straffen und ausweglosen Gewohnheit des Sozialismus des kleinen Mannes weltweite Möglichkeiten vor sich zu haben scheinen. Auch die moderne Mode kommt diesem Bedürfnis mit einem „Schön-Glück“ entgegen. Eine besondere Sonntags- und Feiertagskleidung, die nach Möglichkeit durch billige Nachahmung den Geschmack der reichen und vorangehenden Sichten erscheint, wird verlangt. Ebenso suchen die Massenmächte des Verkehrs, Rasseharter, Gastronomie, Kinos und Tanzlokale mit fälschlichem Blattpunkt jenen Luxus vorzutäuschen, der dem Bewohner der dämmerten und grauen Viertelstädter eine illusionäre Entschädigung für sein Leben im Alltag bietet soll.

Muß das immer so sein? Wird das immer so bleiben? In dem Maße, in dem die Bildungsmöglichkeiten der Massen und auch ihr Selbstgefühl zunehmen, wurde diese Freiheit immer dringender gestellt. Und als nach einigen Jahren scheinbarer Aufstiegs die Krise mit ihren Stürmen alles kleine Glück von den Gebundenen herabstürzte wie welches Donb, wurde die Sehnsucht nach neuem Frühling immer stärker. Die heutige Welt steht sich bisher gegenüber, sie zu betrieden, und so bietet es Erfolg. An Stelle der lebenden Pflanzen tritt eine künstliche Blumenpracht, die bald zu verfaulen droht. Alle, die nicht das Reimen, Wachsen und Grünen sozialistischer Hoffnungen zu erwarten vermochten, wandten sich mit kindlicher Fingern den zu, die ihnen sofort und unheilig brünen Blumenschmied für ihren Alltag dargestellt. Sie sahen nicht, daß sie mit diesem Erfolg abgespielt werden sollten und daß Kraft durch Freude nicht gewonnen werden kann, sondern daß Freude nur aus Kraft erhält.

In Wahrheit können die Brücken zwischen Alltag und Feiertag nur geschlagen werden, wenn Alltag und Feiertag einander entsprechen und miteinander gemeinam haben die Möglichkeiten der menschlichen Selbstbestimmung. Wer sechs Tage front, kann nicht am siebenten die Freuden der Freiheit genießen. Wer acht Stunden unfrei ist, ist am Abend nicht mehr an jener Freude fähig, die eigentlich sein muß, um Befriedigung zu gewähren, sondern war zu jenem Verängsten, das leicht und klar bleibt, weil es lediglich passiven Gewiss, Zuhörerschaft ohne Mitteln erforder.

Es gab in den vergangenen Jahren Ansätze zu einer Befreiung des Alltags überall dort, wo im Rahmen der Demokratie der Beginn einer Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der Arbeitenden sich zeigte. Mit welcher Freude und welchem Stolz rührte man die Gemeindebauten, in denen Luft und Licht den Alltag verklärte, rührte man die Sportplätze, die in breiter Sauberkeit ausladenden Bäder, die Volksschulen und die Gemeinschaftsräume, in denen jung und alt zu Wissensmehrung und Gedankenförderung miteinander zusprachen hielten! Schulen erwuchsen, in denen nicht mehr der Schulmeister von der Höhe des Katheders sein Domänenwissen entnahm, um die Kinderseelen einer kommenden Arbeitsdisziplin gefügig zu machen, sondern wo Lehrer und Schüler um den gemeinsamen Arbeit willen sich komradisch zusammenfanden.

Vieles von dem ist zerstört worden. Überall dort, wo diese Ansätze einer Demokratie verloren gingen, ist auch aus dem Alltag, der durch den Beginn einer Mitbestimmung der Arbeitenden am Arbeitswerk sein besonderes Gepräge erhielt, die Sonne gewichen. Die starken Reaktionen obrigkeitlicher Propaganda werden sie mit ihrem fehlten, herrischen Zügelglanz nicht zu erlösen vermögen.

„Dopolavoro“ (Nach der Arbeit) und „Kraft durch Freude“ nennen sich die Institutionen, in denen durch Zusammenfassung aller Bildungs- und Sporteinrichtungen dem arbeitenden Volke in den faschistischen Staaten die Freiheit erheitert werden soll. Aber indem diese Institutionen einem ganz bestimmten Staatswerk dienen, erheben sie zugleich auch eine innerliche Belastung dieses Einsatzgewerks. Indem sie am Schlüsse eines Arbeitstages stehen und in einer öffentlichen Feier fallen, in dem die andere Seite des Faschismus, der Engel an Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der kleinen Massen, jederzeit deutlich in Erinnerung tritt, verhindern sie nicht einmal jene Illusion zu währen, die im bürgerlichen konstitutionellen Staate der Vorkriegszeit noch in den breiten Massen vorhanden waren. Was muß es schon, wenn man „Amt für Schönheit und Würde der Arbeit“ schafft? Kein Amt kann geben, was aus eigenem Erleben zu schaffen ist? Die Pyramide, die der Buchdrucker sich selbst an den Gewerbetisch setzt, weil sie eine kleine Erhöhung seines Lebensgefühls widergespiegelt, kann nicht erreicht werden durch die beste Pfeife, die von Amis wegen oder von dem Unternehmer als Führer seiner zum Gehorsam verpflichteten Gefolgschaft beschafft wird. Rechte, nicht Wohlstanden braucht der Mensch, um Glück zu empfinden. Denn kein Geschenk wiegt die Freiheit auf. Nichts gleicht der Entfernung menschlicher Schrecken. Es aber verordnet wird, in diese Kraft unterzubinden. Kein Spiel, kein Sport, kein Bildwerk und kein Feiertagskleid können jene Freude herbeizubringen, die wir aus den Worten der Arbeiter einer Fabrik entnehmen, die unter der eigenen Leitung und Kontrolle der Belegschaft stand: „Finden Sie nicht, daß bei uns bessere Möglichkeiten hätten, daß bei uns die Arbeitsordnung besser ist als bei X. und Y.“

Nur der Arbeiter und der Angestellte, ja auch der kleine Bauer und der Gewerbetreibende, die das Empfinden haben, daß zwischen Besitz und Arbeit keine unüberbrückbare Kluft besteht, sondern daß alles sich einordnet einem großen, harmonischen Ganzen, das von Volks wegen zu Volksrathen geleitet wird, haben in uns eine Kraft, die kurz genug ist, um in einem einzigen Lebensstrom Arbeitsetät und Freizeit zu durchdringen und in jede künstlerische Schranken niedergreifen, die das Leben schematisch in Teile spalten.

Freiheit ist die größte Freude! Freiheit im politischen und im sozialen Leben. Freiheit, wie sie der Sozialismus den Menschen zu bringen trachtet, befriert auch den Alltag von den trüben Nebelschwaden des Zwanges, der Gedränge und der Eintrübung.

Was ist die noch private Sphäre? Sicherlich hat jeder Mensch Zonen seines Lebens, in denen er sich allein oder ebenfalls in eng umgrenztem Kreise bewegt. Aber unendlich vieles von dem, was heute notwendigerweise herausgezogen wird aus dem Besitz der Allgemeinheit, weiß man es doch nicht wohl geboren weiß, kann bei einem anderen Zustand der Gesellschaft Gemeingut sein. Dieselbe Freude, die sich heute darauf konzentriert, könliche kleine Dinge, gute Bäder

im eigenen Heim zu verstauen, kann die Angestellten, wenn diese Sphäre in großen Volksgebäuden, in großen Volksschulen, in großen Arbeiterschlössern offen stehen und zur Bereicherung einer breiteren Gesamtheit dienen.

Ist die Menschheit eines Tages wirklich frei geworden, so wird sie erschöpft stehen vor der Sphäre, die sie eröffnete. Möglichkeiten, die sie sich durch Zwang und Unterwerfung bisher selbst verschloß. Mehr denn je gilt dann das Motto des Wort:

„Erst wer die Freiheit entschöpft, weiß, daß er sie zum Leben braucht wie Lust und Licht.“

Befreiter Alltag — das ist nichts anderes als: alle Tage in Freiheit!

Die Geschichte der roten Fahne

Von Karl Reber.

Selten denkt man darüber nach, warum gerade die rote Fahne das Sinnbild der internationalen Arbeiterbewegung geworden ist. Stein Wappenbuch und sein Geschäftswelt gibt darüber Aufschluß.

Die rote Fahne stammt aus Frankreich.

Jahrhundertelang war sie die Fahne der absoluten Monarchie während der Periode ihrer blutigsten Rauheiten. Sie zeigt an, daß die Stadt, über der sie weht, in Belagerungszustand war. Empörten sich die Bauern gegen den Adel und die Geistlichkeit, erhob sich eine Provinz, rückten sich Bettler und Taschendiebe zusammen, um die Bäckerläden zu plündern, rasch wurde der Belagerungszustand ausgerufen und der König ließ auf Türmen und öffentlichen Gebäuden die rote Fahne hissen.

Noch während der Französischen Revolution war die rote Fahne das Banner der Monarchie. Unter ihrem Zeichen geschah der 17. Juli 1791 auf dem Marsfeld, wo das Pariser Volk blutig niedergeschlagen wurde. Doch ist es das letzte Mal in der Geschichte Frankreichs, daß die rote Fahne der Regierung als Banner diente, die ihre erweiterte Macht wieder auszurütteln versucht, indem sie das Volk niedermacht.

Doch muss eine merkwürdige Tatsache festgestellt werden:

während sich die Regierung der roten Fahne diente, erschien sie zu gleicher Zeit frühzeitig in der Geschichte als Symbol der Revolution. Während der Fronde in der Mitte des 17. Jahrhunderts sammelten sich die Revolutionäre ganz ironisch unter einer roten Fahne. Als Condé, der große Condé, berührte unter der Regierung des Sonnenkönigs, mit dem Hof Anna von Österreich und Mazarin brach und sich mit Spanien verbündete, war seine erste Fahne, die mit einer breiten roten Schärpe zu gürten. Einige Zeit danach siegte die Fronde in Bordeaux und die Republik von Orthez wurde proklamiert.

Das war im Jahre 1654. Debois-Aumont, den die Geschichte ungetrübt verleumdet hatte, wurde ihr allmächtiger Führer. Und die Fahne dieser Republik, die während einiger Tage auf dem Rathaus von Bordeaux wehte, war eine rote Fahne.

Doch erst während der Französischen Revolution wurde die rote Fahne endgültig zum Wahrzeichen des revolutionären Volkes, und während der Augusttag 1792 befahl sie die Bedeutung, die sie bis heute noch hat.

Der 10. August 1792 ist nicht nur ein bedeutsames Datum in der Geschichte Frankreichs und der Demokratie Europas, sondern auch in der Geschichte der roten Fahne.

Seit drei Jahren schon kämpfte das französische Volk gegen die alte soziale Ordnung und das alte Regime, das in allen seinen Ecken trugte. Das Feudalsystem war hinweggelegt worden, doch das Volk hatte sein Blut für die Großbourgeoisie vergossen, die nicht aufgehört hatte, es zu unterdrücken. Die Aristokratie war verjagt worden, doch der treuenhafte König und die „Österreicherin“ saßen noch immer in den Tuilerien. Beide traurten davon, die Partei Bonaparte mit Hilfe der österreichischen, preußischen und spanischen Vojonette niederrücken zu müssen.

Neue Kämpfe bereiteten sich im Innern des Landes, sowie im Lager der Emigranten. Um das Werk der Revolution zu vollenden und zu krönen, bedurfte es eines neuen Aufzugs und einer neuen Revolution des Volkes. Sie bereitete sich diesmal in den Schenken und Klubs von Paris vor, besonders im Viertel Saint-Antoine, wo die Bürger sich versammelten, um „die Freiheit und das Vaterland zu retten“.

In den Wochen, die dieser Bewegung vorausgingen, hielt es noch niemandem ein, die rote Fahne zum Symbol der Revolution zu wählen.

Pierre Chaumette, Führer der Pariser Kommune im Jahre 1792 und einer der Begründer des „Kultus der Vernunft“, der später von den Rederten gelöscht wurde, schreibt, daß die rote Fahne im Club der Cordeliers, wo Danton seine Anhänger versammelte, ihren Ursprung hatte. Mehrere Komitees arbeiteten an der Organisation des Aufstandes. Eines dieser Komitees schlug vor, die rote Fahne zum Sinnbild der Revolution zu erklären mit folgender Inschrift: „Belagerungszustand des Volkes gegen den Aufstand des Volkes.“

Chaumette rügt hinz: „Unter dieser Fahne sollen sich alle freien Männer versammeln, alle Republikaner, denen man einen Sohn, einen Freund oder Verwandten am 17. Juli 1791 auf dem Marsfeld ermordet hatte.“

Ein anderer Heiligenosse dieser Ereignisse, das Räubermitglied Carré, der im Jahre 1793 mit den Girondisten Guillotiniert worden war, gibt eine andere Version. Er erzählt, daß es in der kleinen Schenke „Le Soleil d'Or“ war, in der die rote Fahne als Emblem der Revolution vorgebracht und angenommen wurde. Eines Abends erschien ein gewisser Fourrier im Revolutionskomitee und brachte eine rote Fahne mit, die Carré selbst als Fahne der Revolution ansah. Der Führer schlug vor, die Fahne mit folgender Inschrift: „Belagerungszustand des souveränen Volkes gegen die Rebote der herrschenden Macht!“

Welches ist die richtige Version? Was liegt daran! Tatsache ist, daß die rote Fahne aus der Französischen Revolution hervorgegangen ist.

Alle Revolutionäre begrüßten sie mit Begeisterung. Sie wurde die Fahne der Robespierren, und dreißig Kommunen dienten sie. Unter ihrem Zeichen erhob sich Paris am 10. August 1792, besiegte die Tuilerien, entthronte den König und nahm ihn gefangen. Und hinter der roten Fahne marschierte an diesem denkwürdigen Tage das Pariser Volk auf. Unter der roten Fahne wurde die Republik geboren!

Die rote Fahne, Fahne des siegreichen Volkes, erreichte in jenen Tagen den Gipfel ihres Ruhmes.

Erst der Militärdiktator Napoleon gelang es, die rote Fahne herabzuziehen und die Tricolore aufzufstellen, die ihrerseits im Jahre 1814 durch die weiße, lilaengeschmückte Fahne der Bourbonen ersetzt wurde.

Aber das Pariser Volk vergaß seine rote Fahne nicht und den gewaltigen Sieg, den es unter ihr davongetragen hatte.

Während der großen Revolte der Seidenarbeiter in Lyon im Jahre 1831 schwangen die Anführer eine schwarze Fahne zum Zeichen von Hungersnot und Elend. Doch 1848 trug die rote Fahne in den Händen des Volkes wieder auf und die Arbeiter verlangten von der provisorischen Regierung die rote Fahne als Emblem der Republik wieder einzuführen. Doch diese widerkehrte sich der Forderung.

Da wurde die rote Fahne zum Symbol der Revolution und der ersten Internationale. Und selbst ist sie das Symbol der sozialistischen Bewegung.

Der Sozialismus und die Sphäre

Von Hermann Wendel

Aufhebung der Klassen. Aufhebung der Unterordnung der Frau unter den Mann. Aufhebung der nationalen Gegenseite, das Aufrütteln der Kriege und der Kriegsgräber. ewiger Friede unter den Völkern. ... Da gibt es ein stilles Ideal, das herrliche Ausende eröffnet! Karl Marx!

In der lebhaften Schrift über die Pariser Kommune, die Karl Marx als Adresse des Generalrats der Internationalen verfaßt hat, fällt ein Satz hart wie ein Fausthieb nieder: „Die Arbeiterklasse hat keine Ideale zu verwirklichen.“ Da außerdem die Geschichtsphilosophie des modernen Sozialismus historischer Materialismus heißt, und der Politiker nach einem leitenden Wort von Friedrich Engels unter Materialismus mit die schmierigen Posten versteht, denen er selbst heimlich traut, so steht noch immer hinter den engen Stämmen so manchen Bürgers die Vorstellung, daß der Sozialismus zum Teilen und Verteilungskampf entschlossen, alle die schöpferischen Ideale gehörten wolle, die in der kapitalistischen Welt ein unwirkliches Dasein führen.

Wie aber der philosophische Materialismus mit der materialistischen Wissenschaft-Bürgertum des Spieghelgers nichts zu tun hat, so leugnet selbst jener Satz von Marx keineswegs die enge Verknüpfung des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse mit den großen Menschheitsidealen. In den Zusammenhang hineingestellt, aus dem er herausgerissen ist, besagt er nur, daß die Arbeiterschaft, die durch die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus auf ihr eigenes Geheimnis gekommen ist und ihre geistliche Sendung entdeckt hat, nicht blindlings Utopien aufzustellen, furchtlos im Kampf nachzugehen. Nicht aus den abstrakten Ideen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit leidet sie sich das Bürgertum einer wissenschaftlichen Gesellschaftsordnung zusammen, sondern sie ist sich bewußt, daß sie nur die Elemente der neuen Gesellschaft zu bestreiten hat, die sie bereits im Schoß des absterbenden kapitalistischen Organismus gebildet haben. Aus dieser Grundidee aber, deren Rad sie richtig vorwärts dreht, erheben sich lebhaft und lebendig die Ideale, die die bisher nur auf dem Papier und in den Sternen standen. Wie jetzt auch der unverwüstete Marxismus Ideale in Richtung stellt und Ideale erträgt, zeigen zwei von Marx selbst entworfene Urkunden der Internationalen Arbeiter-Association aus den Jahren 1864 und 1866. Wenn die Pariser Arbeiter der Arbeiterklasse den Beruf aufbreiten, in der auswärtigen Politik die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts zu proklamieren, welche ebenfalls die Bedingungen einzelner regeln als auch die obersten Gesetze des Rechtes der Nationen sein sollten, so verpflichten die Statuten die Mitglieder der Internationale auf „Wahrheit, Recht und Sitte als Grundlage ihres Vertrags untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekennnis oder Nationalität.“

Wie Luther seine fünfzig Sphären an die Türen der Wittemberger Schloßkirche nagierte, so sind an die Porte der neueren Geschichte die „Menschrechte“ der französischen Revolution geplagt. Große Gedanken, erhabne Sphären, strahlende Ideale, aber mit Recht vermerkt ein so lächerlicher, so unbedingter Idealismus wie Jean Jaures, daß er der Sozialismus die Erklärung der Menschenrechte wahrhaftig mit Sinn und Inhalt erfüllen würde. In der Tat drohte das Jahrhundert, das mit den Sturmabenden der französischen Revolution eingeläutet und mit der Verkündung der Menschenrechte begrüßt wurde, die ungeheure Entfaltung des Kapitalismus und Militarismus, beides Ereignisse, die die Menschenrechte zerstören und die Menschenwürde verstampfen. Die hohen Ideale, die seit dem klassischen Altertum ein Schleuder dem anderen als Schmuck und Wille weiterreicht, wurden in einer Gesellschaft zum Hindernis, die den Menschen entzülte, entweste, entmoralisierte und zur Produktions- oder Verwertungsmaschine herabwürdigte. Der Fabrikant beschäftigt nicht Menschen, sondern handfeste Hände, und der Feldherr beschäftigt nicht Menschen, sondern handfeste Gewehre — der Mensch ist ein heilloses Zahlungssymbol, und ob er in der Fabrik oder auf dem Schlachtfeld wie ein wehrloser Gegenstand verbraucht wird, läßt keinen Raum. Niemand prägt hier diesen Verbrauch von Menschen als Material, also von „Menschenmaterial“, sprachlicher aus als in dem zynischen Hohnwort des alten Frits, mit dem er seine des Menschen und Gemordetenmorden müden Soldaten wieder ins Gesicht setzte: „Werls, weiß ihr denn ewig leben?“

Ja, sie wollen es! Der Mensch, auch wenn er ausfällig sein Fürst ist, will ewig leben; zum mindesten will er für selber leben, ohne als „Material“ für fremde Zwecke benutzt zu werden. Dieser tiefe Schmuck kommt der Sozialismus entgegen; er steht als Ideale, weil er nicht den Kapitalprofit, sondern ganz einfach den Menschen in den Mittelpunkt der Sozialpolitik stellt. Wer das „Capital“ von Marx nur lässig anbläfft, hält es für ein läches, nationales Kompendium, in dem von Ware und Geld, von absolutem und relativem Mehrwert, von Arbeitsschönheit und Kapitalakkumulation allerhand Rätseliges zu lesen sei, aber wer sich hineinverkneift, entdeckt bald sehr erstaunt, daß er ein wissenschaftlich glänzendes Werk vor sich hat, aus dem, ohne Bibelsprüche und billige Entrüstung, der Mensch einer übermäßig starken Sittlichkeit steht. Denn dieses Buch ist nur um des Menschen willen geschrieben. Der ausgebesserte Mensch, der hoffende, der sehende, der durch den Sozialismus zu befreende Mensch ist die Sonne, um die sich alles dreht. Um des Menschen willen wird die Ware ihres Geschäftcharakters entkleidet, um des Menschen willen die Arbeitserzeugung erfordert, um des Menschen willen die endliche Expropriation des Eigentümers verkündet mit der auch nach einem Wort von Marx, die Vorgehöftheit der Menschheit abschließt.

Denn dann, wenn der große Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit getan ist, kann noch erst der Mensch über sein Kollektivum: die Menschheit entfalten, und während heute jedes Ideal in dem Eiswind einer von schwäbigen Interessen beherrschten Gesellschaft existiert, trägt es dann vielleicht Macht und Freiheit. Mit dem Siege des Sozialismus lernt der Mensch hierüber die sozialen Mächte, sein Schatz zu meistern, nach den Gräben der Völkermassen greift er als der einzige Mensch, von dem der große Dichter des deutschen Idealismus findet:

Der vorgerissne Mensch trägt auf engstem Schwingen Dankbar die Kunst mit sich empor. Und neue Schönheitsswellen springen Aus der bereicherten Natur hervor.

Mister Flips entzieht sich dem Krieg

Von Walter Suek

Mister Flips war, als der Weltkrieg begann, erst zehn Jahre alt. Er lernte ihn also nicht aus eigener Anschauung kennen, sondern machte erst viele Jahre später mit ihm Bekanntschaft. Flips dem Kind erschien der Krieg nicht schrecklich. Vater verdiente mehr, er ließ in seiner Fabrik Gränen drehen, und die schwammen über den großen Teich, damit sie in Europa den damals Germania auf die Schädel stießen. Flips der Bader verdiente damals ein paar hunderttausend Dollar, und er wäre vielleicht sogar Millionär geworden und hätte ein Krankenhaus gegründet, wenn er nicht an einem Halsknochen erstickt wäre. Er starb an dem Tag, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in seiner Villa am Hudson, zehn Meilen West von New York. Flips der Jüngling hatte, als die Mutter ein reichliches Jahrzehnt später dem Gatten in den Tod und in die gemeinsame Familiengröße folgte — über dem schlichten Mausoleum erhebt sich eine treuliche, verkleinerte Nachbildung der Freiheitsstatue — ein statisches Vermögen zur Verfügung, von dessen Rinten es sich gut leben ließ. Es war ein Vermögen, entstanden aus Krieg und Tod, aber es waren gute Dollars, und die stinken nicht, weder von dem Blut, noch von dem Schweif, der an ihnen hattet.

Mister Flips lernte den Krieg im Kino kennen. Es war das Gespenst des Krieges, aber ein tödliches Gespenst, ein Teufel, den Hollywood an die Mände der Kinofans malte. Granaten krachten, solche Granaten, wie sie Flips der Bader geliefert hatte, und sie schlugen ein in Menschenleiber. Es war ein pazifistischer Film, hergestellt mit einem Aufwand von vielen tausend Dollars. Der Film war wirkungsvoll, und die Gesellschaft, die ihn hergestellt hatte, verdiente darüber hunderttausende. Nicht nur der Krieg, auch der Friede ist ein Geschäft.

Man kann nicht leugnen, daß dieser und ähnliche Filme auf Mister Flips Eindruck machten. Seine Hände, die auf den sanftenen Armlehnern des Kinosauteils lagen, zitterten vor Angst, und er mußte sich gestehen, daß er sieig war. Und es dauerte nicht lange, ehe ihm zum Bewußtsein kam, daß diesem Krieg, der von den Führern der Völker feierlich als leichter deklariert worden war, ein allerleichter folgen mußte. Mister Flips, dessen Geld teilweise in der Rüstungsindustrie stand, begann sich dafür zu interessieren. Eine pazifistische Vereinigung gab ihm Ratschläge, und er verschaffte sich die Literatur des kommenden Krieges, phantastische Romane und lästige, sachliche Darstellungen der Fachleute.

Mister Flips hatte nichts zu tun. Sein Einkommen würde, ohne daß er einen Finger rührte. Er hatte Zeit und Muße genug, die Bücher zu lesen, die er gekauft hatte. Er erfuhr von Kampfflugen und Superballs, von Bombenflugzeugen und Brisangranaten, von Tiereperimenten und Gewalt. Er verfolgte die Verbesserung der Artillerie, die Fortschritte des chemischen Krieges, die Tanks, zukünftige Schlachten. Er erfuhr von Gasen, gegen die es keinen Schutz gibt, keine Masken und keine Gummiverhaangüte. Er las, daß die Bevölkerung einer Stadt von der Größe New Yorks in einigen Stunden ausgerottet werden kann.

Das Gespenst des kommenden Krieges, ungleich lebensdauer als des vergangenen, wurde für Mister Flips eigentlich bestimmt. Es gab Nächte, in denen Träume zu visionären Alpträumen wurden. Mister Flips sah Gaslümpe, durch die undeutlich und schattenhaft die Silhouetten der Tanks trocken, und zwischen ihnen eine lose Schuppenlinie von Infanteristen in Panzerhaubenuniformen, die Hügel der Maschinen unter bedrohlichen Stahlhelmen. Er selbst, Mister Flips, lag hilflos auf dem Boden, das Caterpillarband eines Tanks zerriss seine Brust. Er erwachte schwachgebadet und versuchte die Decke, die auf seine Rippen drückte.

Mister Flips' Zustand verschlechterte sich noch mehr. Er hatte Nachträume. Er saß in einem Strohsauteil vor einem Lokal am Broadway, er sah den Strom der Menschen, der Straßenbahnen und Automobile. Und plötzlich hatte er den Eindruck, daß alles sei tot: die Straßen, die Menschen, die Fahrzeuge. Einzige Strassenwagen, umgestürzte Automobile, und überall Tote. Nebeneinander liegend, freud und quer, mit verzerrten Gesichtern, gefrämt in letzter Qual des Erstickens, wirre Hauen, die verweisen. Und die Reentöhnen der Reklamelichter waren Feuerbrünste der Waffenkräfer, und hoch oben geisterete der Spuk feindlicher Geschwader, die Gas- und Brisanbombe herabstürzenden.

*
Mister Flips' Zuhörer wurden schließlich so ernst, daß sie in seinem Hirn eine sige Idee erzeugten; sie wollten den kommenden Krieg zu entscheiden, sonst es, was es wollte. Eine Robinsonade jenseits der Zivilisation und den Krämpfen ihres Unterganges. Er horchte das Erdbeben poltern, tief unten in den Fundamenten der Weltstadt. An dem Tag, an dem Henry Ford, der Messias, das Himmelreich der lortenden Männer von Detroit schließen ließ und Hunderttausende auf die Straße setzte, legte sich Mister Flips auf einen Operationstisch, um seinen Blinddarmanfall zu verhindern. Von Robinsonaden mit Blinddarmentzündung hielt er nichts. Im Traum der Karwoche sah er die Götter stürzen und apokalyptische Tanks über die Ebene rattern.

Die nächsten Wochen ließ sich Mister Flips die Zahne reißen und ein rostiges Stahlgebiß montieren. Ein deutscher Gelehrter, der mit einer Frau als Einflüsterer auf den Galapagosinseln lebte, batte es auch so gemacht.

Mister Flips kaufte alles, was er brauchte. Ein Boot mit Dieselmotor und Segel, Kleider, Konserve, austrocknende Benzinoorräte, Wasser und Munition, eine Panzerhaube, Sonnencreme, Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte. Und er vergaß nicht einen guten Radioapparat. An einem Sommerabend des Jahres 1931 verließ er mit einem Dampfer, der durch den Panamakanal fuhr, die Walfahrer von New York, die Kriege, die Kriegsgefahr und die Welt. Jenseits des Kanals, irgendwo in der Südsee, war eine kleine Insel, unbewohnt, still und fruchtbar. Eine Quelle murmelte, und Palmen schwankten leise im Wind.

Mister Flips ließ sein Boot über Bord lassen und verwandt aus dem Kreise dieser zivilisierten Welt.

Er pilzigte sein Hemd und schaute schwarze Erde um. Er baute sich einen kleinen Bungalow und ließ nachts ins Wasser. Er vergaß New York und die Welt. Er vergaß das Zeitschriften, Tage, Wochen, Monate. Jahre vergaßen, un-

gefährt unter einem blauen Himmel, den er die Wolken der Regenzeit umdrückten. Mister Flips hörte nicht mehr auf einen Radioapparat. Was war ihm bald unwirklich? Nur die kleine Insel war, das Meer, die Palmen und die große Sonne . . .

Das amerikanische Geschwader hämerte mit voller Kraft westwärts. Der Krieg war noch nicht erklungen, aber die antijapanische Heze schlug hoch. Die Funke laufen auf den Apparaten . . .

Um vier Uhr nachmittags wurden japanische Kreuzer gesichtet. Hundertzwanzig Kilometer. Sie hören scharf nach Ost, kleine Dualimpulschen am Horizont.

Jetzt und jetzt . . . Die Funke laufen zusammen.

Krieg!

San Francisco telegraphierte den Krieg. Krieg mit Japan!

Um vier Uhr fünf Minuten liegen die Bombenflagge von den Decks der Mutterschiffe auf. Der amerikanische Admiral jagt mit donnernden Maschinen den Japanern entgegen.

Um vier Uhr sechs Minuten wurde der erste Razzien- schuß abgesetzt. Die Brisangranate ging fehl. Fünf Kilometer von den japanischen Schiffen entfernt sah sie niedrig. Sie traf den Bungalow Mister Flips und töte ihn während seines Nachmittagschlafes. Der Übergang in den Tod war ganz unauffällig. Mister Flips wußte gar nicht, daß er starb. Er hatte sich dem Krieg entzogen, und der Krieg mordete ihn als ersten.

Aber man wußte nichts davon. Es gab andere Generationen. Am nächsten Tag verbrannte New York und Tokio,

Maltag

Mag auch Gewölk noch düster zu Minuten drohen,
sich es versinkt schon fern am Horizont!
Alles Leben will sich wieder erneuern!

alle Gräber und Gräfte sind strahlend sonnig!

Nun, der Tod hat über das Leben nicht Macht,

nur des Wollens bedarf es, das ehrlich will!

Immer noch siegte der Tag über fastende Nacht,

immer noch brachten die wildesten Stürme sich still!

Nur nicht verzagen und bang sein von Fürchtsamkeit!

Vorwärtsschreiten mit hocherhabenem Kopf,

fordert die Zeit, die würdig-prüfende Zeit,

von einem Jeden, der an die Seele glaubt!

Schwanken und wanken end' wagen mit zagen Mut

paßt nicht mir den, der als ein Kämpfer sich fühlt!

Gibt nicht sein Leben freudig und hochgespannt

Jeder, der stark ist und kühl um die Zukunft spielt?

Siehe: die Blüten sprüden nun allerbärts,

strahlend Licht zog siegreich vom Land zu Land,

Aug' schaut ins Auge, Herz pocht an Herz,

und wie zum Schwur klopft Hand sich in Hand!

Frei sein und stark sein und gut und hilfereit,

gibt es wohl Schön's, was man sich wünschen mag?

Halt' uns zum Kampf und halt' uns zum Sieg geweiht,

völkerverbrüdernder, segnender Maleutag!

und es gab zehn Millionen Tote, zehn Millionen häßlich Erstickte, deren aufgebunse Leichen in den Sümpfen des Giggages lagen. Der Krieg ging weiter, und es wurde allgemein versichert, daß er der allerletzte sei . . .

Drama der Leidenschaft

, Von Maurice Dekobra

Das Plaidoyer des Verteidigers ries immer wieder lebhafte Beifallsstürme hervor, die von Vorsitzenden rasch unterdrückt wurden. Auf die hübsche Madame, die traurigüberström auf der Anklagebank saß, weckte, schloß der Anwalt:

„Mein Herr, Geschworene, habe ich Ihren Mann getötet? Selbst der Herr Staatsanwalt hat es nicht fest zu behaupten gewagt. Der Beweis konnte nicht erbracht werden. Wie dem auch sei, angenommen sie ist die Verliererin. Würde da nicht die Brutalität des Toten ihre Handlung entschuldigen? Götzen wir dann anders handeln können, um unsere eigene Existenz zu retten? Glauben Sie mir, sie ist unschuldig!“

Die Beratung der Jury währt kurz. Simone Recastor, geborene Nagoul, wurde freigesprochen, während die Pressephotographen im entstandenen ruhen Raum eifrig knipsten, verließ sie am Arm ihres Verteidigers eilig den Saal . . .

Draußen überreichte ihr der Vertreter des „Sündakls der aus Ehedramen freigesprochen“ einen Strauß roter Nelken. Drei Reporter fragten sie noch rasch um ihre Meinung über Liebe, Spiritualismus, die Länge der Kleider, das tote Leben und die allgemeine Kriege.

Als Simone endlich ihre kleine Wohnung in der Rue de la Tour in Paris erreichte, saß der Hausherr mit einem riesigen Weißtuch auf dem Bett und das Stubenmädchen küßte sich, nur Glück sahungslos in ihre Arme. Nachdem sich nun alle einigermaßen beruhigt hatten, übergab man Simone eine Visitenkarte.

Baron von Winterknot
43. Avenue Hoche
Paris

„Wer ist das?“ fragte Simone erstaunt.
„Das, Madame, ist ein Herr, der seit einer Stunde im Salón wartet.“

„Was will er von mir? Mich interviewen?“

„Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall sieht er tadellos aus.“

Nachdem Simone rasch ihr defektes Kleid in Ordnung gebracht hatte, trat sie in den Salón. Baron von Winterknot erhob sich. Es war ein eleganter, geschmackvoll gekleideter Mensch, blond, mit himmelblauen Augen und einem fast engelhaften Lächeln. Er beglückwünschte vorst Simone in gewohnten Worten zu ihrer Rehabilitierung durch den Obersten Gerichtshof und erzählte, mit welch bangem Gefühl er ihren Prozeß verfolgt habe.

„Ihre Eichendürigkeit berückt mich angenehm“, erwiderte Simone. „Denken Sie doch bloß, ich habe Sie anfangs für einen interviewungsgierigen Reporter gehalten.“

„Ja, ein auf Skandalgeschichten erpichter Journalist! . . .“

„Na, mein Gnädigste. Ich bin Holländer, 42 Jahre alt . . .“

„Sie sehen gar nicht danach aus, Baron.“

„Ich besitze in der Nähe von Rotterdam eine Fabrik, die sich mit der Erzeugung von türländischen Türen für Tüpfen beschäftigt. Ich verdiente jährlich ungefähr 200 000 Gulden, was in französischen Franken ein hübsches Sämmchen ausmacht.“

Erstaunt und verlegen schwieg der Holländer. Dann fragte er rasch hinzu: „Ich erschließe Ihnen das alles, Madame, weil ich gekommen bin, um Ihre Hand zu bitten.“

„Herr Baron! . . . Ich weiß nicht, soll ich Ihnen oder böse werden.“

„Beden, noch, Madame. Mein Vorschlag ist seriös und anständig. Sobald die Zustellungen des heutigen Tages vorüber sind, werden Sie Ruhe haben, darüber nachzudenken. Ich hoffe, daß Sie dann meinen Vorschlag akzeptieren werden.“

„Sie halten mich also für . . .“

„Ich weiß, ich weiß. Aber Sie müssen das für und widerwohl erwägen. Niedergeschlagen möchte ich a priori wissen, ob Sie mich als einen unmöglichen Kandidaten abweisen.“

„Keinesfalls, mein Herr. Im Gegenteil . . . aber da wir nun schon einmal ehrlich sprechen, möchte ich Sie bitten, mir zu sagen, warum Sie mich durchaus heiraten wollen?“

„Ich bin offen, Madame, sehr offen sogar. Nun: Seit Sie Ihren Mann getötet haben.“

„Och!“

„Ich erkenne, daß Ihr Verteidiger alles getan hat, um dem Gericht Ihre Unschuld vor Augen zu führen, aber, unter uns, nicht wahr, wir machen uns darüber keine falschen Illusionen.“

Simone hatte den Baron Albert von Winterknot gehaßt. Der Baron genoß seit elf Monaten ein wunderbares Glück. Nachts schlief er an der Seite einer Mönchse. Er schwieg in den herrlichen Genüßen, der Nachtmamas des Verbrechens erregte ihn. Simone war übrigens eine reizende Baronin. Taktvoll nahm sie an dem Glück ihres Mannes teil und bewahrte ihm restlose Freude.

Wie groß war die Überraschung, als sie eines Morgens im „Journaal“ auf der ersten Seite im Zeitdruck die folgenden Zeilen erblickte:

Epilog eines Dramas der Leidenschaft.

Man erinnert sich noch des Ehedramas vom vergangenen Jahre, dessen Heldin Madame Simone Recastor war. Vom Obersten Gerichtshof freigesprochen, belohnte Madame Recastor immer wieder, ihr Mann wäre das Opfer eines unbekannten geworden. Madame Recastor, die lebige Baronin von Winterknot, hoffte die Wahrheit gefragt. Gestern wurde von der Schweizer Polizei in Genf ein Holländer aus Riga verhaftet, der nach anfänglichem Zeugnen gestand, mit dem Mörder aus der Rue de la Tour identisch zu sein. Er war es, der durch das offene Fenster Madame Recastor, mit dem er in finanziellen Streitigkeiten stand, getötet hat. Diese Nachricht, welche die Unschuld des Baronin, über die kein Zweifel bestand, nun bestätigt wurde, mit allen Mitteln genutzt werden.

Unzählige Male las Simone diese sensationelle Nachricht. Sie war verzweifelt, daß ihr Gatte, der geschäftlich in Rotterdam weilte, an ihre Freude nicht teilhaben könnte. Kurz entschlossen, schnitt sie den Artikel aus, kreiste ihn in ein Kuvert, das sie selbst zur Bahnhof brachte und wartete auf die Antwort ihres Mannes.

24 Stunden später kam ein Telegramm. Ein wenig erregt, öffnete es Simone und las folgendes:

„winterknot
Telegraf.“

„telegr. rotterdam — verzweifelt, daß geriet noch nicht alles geändert sowie sie haben mich geläuscht vor gebe meinem pariser rechtsverteiler auftrag, unverzüglich scheidung einzuleiten sowie
grüße albert von“

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Copyright by Dr. Maxfield Parrish

25. Fortsetzung

Schumann holte Sognas und Wein aus dem Schrank.
„Ende lang“ sagte der Mann. „Ich trinke sehr gern. Aber hören Sie sich nicht ein, daß ich nach ein paar Gläsern mehr red, als ich will.“ Mein Magen verträgt sehr viel. Jetzt bekomme ich übrigens schon zwei Dienste bezahlt: ersten kriege ich Geld für die Liste, die Sie eingetragen haben; und zweitens bekomme ich Geld für die Übereinstellung, daß Ihre Sekretärin Sie bestreift. Es ist Ihnen wohl klar, woher ich die Liste habe.“

„Sie ist ein Betrüger! Und wen verraten Sie?“
„Sie wissen es genau müssen wollen: die russische Spionageabwehrorganisation, bei der ich seit anderthalb Jahren bin. Ich mag nicht mehr. Wenn da kein Geld kommt, heißt es: für das Wohl der Werkstätten und so, zu arbeiten. Was geben mich die Werkstätten an. Ich brauche Geld. Ich brauche viel Geld.“

„Für das du?“ Schumann deutete in den Kermel.

Der Mann wurde überraschenderweise etwas rot und sagte anerkennend:

„Dummerweise, Sie hätten Detektiv werden sollen! Wenn Sie es wissen, dann wissen Sie ja auch, daß Sie mich vollständig in der Hand haben und alles von mir bekommen: solange wie Sie mir diese Dinge, die ich brauche, kaufen.“ Er schüttelte sich, das Wort Morphium auszuwischen.

Dafür tun Sie alles, wie?“
Der Mann erhob sich, trat auf den Mittmeister zu, und dieser sah, wie jung der Kerl eigentlich noch war. Mit Schaudern hörte er ihn sagen:

„Alles, ich bin ja ständig genug, um zu wissen, daß es nicht allzu lange dauert, bis es mit mir zu Ende ist. Zweimal hat man mich Entziehungskuren machen lassen, aber das hat nichts genutzt. Heute will ich mein Gift und mein Glück haben, bis ich zusammenklappe. Nur nicht hungern will ich danach, das hätte ich nicht aus. Das übrigens bin ich sehr gut zu gebrauchen, wenn ich gespielt habe. Sie werden sich wundern, was ich für Sie tue.“

Schumann überlegte. Die Sache klung plausibel. Also auch darüber sollte er berichten! Sie war also nichts weiter als eine kleine Spionin, ein richtiges Filmgeschöpf, das den Asphalt nutzte, wie sie ihn erwünschte. Ein furchtbare Hass schwang plötzlich in ihm durch, ebbte aber sofort wieder ab. Es war nur so, als ob ein Kurzschluß eingetreten war. Seit Spanien war er gewöhnlich empfindungslos. Er tastete nach der Schleife Gabrieles in der Tasche, aber seine Finger fanden außer der Goldkette nichts. Man würde ja sehen. Sie würde sie vielleicht doch rechtzeitig. Doch der Mann da vor ihm lag, glaubte er nicht. So einen Hund, der man mit kindlich geprägten Kräften irgendwo ansehen konnte, wo Bedeutungslosigkeit und unbewußte Schlägereikeit für einen muteten würde, er fand nicht entgegen lassen. Was später aus ihm wurde, stand dahin:

„Sie werden alles kriegen, was Sie brauchen. Ich gebe Ihnen noch Briefe. Vielleicht treffen wir uns heute abend. Dann könnten Sie mir noch erzählen, was Sie wissen. Sicherlich notwendig werden Sie mir ja erst auf der Reise sein. Und jetzt lassen Sie mir Ihre genannten Papiere hier.“

Der Freier ließ ihn nach Guangzhou eines ziemlich hohen Sohnes unentzündlich alle Papiere aus. Dann schaute er die Karte auf und meinte lachend:

„Die Papiere sind alle falsch. Sie sind alle in New York geworfen.“

Also darauf würden Sie der schwerfälligen Staatsangehörige Bawel Simon sein.“

In diesen. Ich muß allerdings anerkennen, daß Sie sich nobell benennen. Haben Sie denn keine Angst, daß ich auch Sie verlaufe?“

„Keine große. Erstens finden Sie einen solchen Sohnen wie bei mir überhaupt nirgends auf der Welt. Zweitens: wer würde Ihnen das alles schon glauben? Drittens ist Ihnen ja bekannt, daß ein Wind von mir an Ihre ehemaligen Kollegen reicht unangenehme Folgen für Sie haben könnte. Auf Wiedersehen!“

Es stieß Schumann. Er ging zum Bettfuß und wischte sich automatisch die Hände. Aus dem Bett vor dem Spiegel sah er Schumanns Bartlum stehen. Das hatte es in der See vergessen. Es sah aus vergoldeten Schildchen den Namen „Schumann“. Er sah lächerlich. Daß du mir nicht hilf ist die Sache nicht, heißt er, und ihm fiel der Koffer bei Frau Schumann ein, der nach in der Tasche in seinem Leben aufgestanden war. Bobrinski hatte ihn irgendwie an sie, die Lügnerin herangemacht. „Artisten sind sehr anstrengend darüber“, hatte Mafroylos gesagt. Auch Schumann fand viele Verantwortlichkeit, die von Bobrinski vor.

Dann erschien Bobrinski. Er strahlte, ein Hauch von Eleganz und gutherzigkeit lag vor ihm her.

„Sie haben sich leider mit Ihren Prophezeiungen getäuscht“, begann Schumann und lachte fröhlich. „Ich habe meine Tochter nicht gefunden. Aber vergessen wir das.“

Bobrinski lachte freudlich:
„Sie vergessen mir das nicht! Sie sind doch unzählige Dinge, die Sie mit Erfahrung haben, die Sie nicht leicht verstanden haben. Ich bin mir sehr, daß unsere gemeinsame Bekanntschaft zwecklos für Sie nicht ohne Gewinn war. Aber jetzt und mit so ähnlich aus einer sozialen Ebene angelangt, ich kann sagen: ich höre Sie. Ein Mann, der solche Veränderungen bei mir hat, der muss nun ja hören. Schumann Sie über mich. Sie werden mit mir zurückkehren.“

Herr Mafroylos sprach da von einer See, zu deren Ufern wir weiterhin Frieden erzielen würden.“

Bobrinski fragte die kleinen weißen Mantelstück unter den großen Tastenkleidern heraus, und rief an einer Karte im Querformat:

„Geben Sie doch, Herr Schumann! Ich denke, Sie in Ihnen in Ihrem Bett?“

Nichts weiter! Aber wie freuen Sie es mögen, einen wichtigen Kameraden Resario herzustellen?“

Bobrinski stand nun lässig über dem Bett:

„Ich wäre ja damals noch nicht von den Verbündungen, welche Sie mich dann aus dem Spiele ausgeschlossen, dass Sie mir einen solchen Streich spielen ließen? Es war gar nicht recht von Ihnen. Ich habe sehr viele Power durchgemacht. Natürlich habe ich natürlich einige von meinen Freunden gelöst. Ich lasse den Sie nicht mehr verhindern wollen und, nicht mehr, — Was ist die Rache, formt der Herr?“

„Sie können ja vielleicht Erfahrungen in Ihrem Geschäft gemacht zu haben.“

Bobrinski lächelte noch etwas und meinte dann mit einer leisen Stimme im Scherz:

„Ich ziehen Sie, bei uns, in diesem Gebiet, da uns manche Straßlader abholen. Hier genau niemand kann anders als Sie beschützen. Ich habe wirklich ehrlich gehabt, daß Sie mich mit dem Diebstahl hinterlegen wollten. Ich kann Ihnen glauben, daß die Dame auf eigene Rechnung erben wird.“

Schumann ist ein, daß es falsch war, hier irgendeinen einzigen zu missbilligen. Das Kommando-Pins bei seinem neuen Mitarbeiter war bestimmt zu verbergen. Alle unterschriebliche Bezeugung habe Schumann zur Rusia gemeldet. Wenn Bobrinski

die Rechnung zahlt. — gut! Die Summe aus diesen Rechnungen möchte er, Schumann, schon selbst ziehen;

Eigentlich war dieser Mann so dor ihm schön. Ein schöner Teufel mit etwas klar ausgeschminkten Augenlidern. Er gab ihm Sognas und Wein vertraglich bezahlt: erneut kriegt ich Geld für die Liste, die Sie eingetragen haben; und zweitens bekomme ich Geld für die Übereinstellung, daß Ihre Sekretärin Sie bestreift. Es ist Ihnen wohl klar, woher ich die Liste habe.“

„Sie ist ein Betrüger! Und wen verraten Sie?“

„Sie wissen es genau müssen wollen: die russische Spionageabwehrorganisation, bei der ich seit anderthalb Jahren bin. Ich mag nicht mehr.“ Wenn da kein Geld kommt, heißt es: für das Wohl der Werkstätten und so, zu arbeiten. Was geben mich die Werkstätten an. Ich brauche Geld. Ich brauche viel Geld.“

„Für das du?“ Schumann deutete in den Kermel.

Der Mann wurde überraschenderweise etwas rot und sagte anerkennend:

„Dummerweise, Sie hätten Detektiv werden sollen! Wenn Sie es wissen, dann wissen Sie ja auch, daß Sie mich vollständig in der Hand haben und alles von mir bekommen: solange wie Sie mir diese Dinge, die ich brauche, kaufen.“ Er schüttelte sich, das Wort Morphium auszuwischen.

Dafür tun Sie alles, wie?“

Der Mann erhob sich, trat auf den Mittmeister zu, und dieser sah, wie jung der Kerl eigentlich noch war. Mit Schaudern hörte er ihn sagen:

„Alles, ich bin ja ständig genug, um zu wissen, daß es nicht allzu lange dauert, bis es mit mir zu Ende ist. Zweimal hat man mich Entziehungskuren machen lassen, aber das hat nichts genutzt. Heute will ich mein Gift und mein Glück haben, bis ich zusammenklappe. Nur nicht hungern will ich danach, das hätte ich nicht aus. Das übrigens bin ich sehr gut zu gebrauchen, wenn ich gespielt habe. Sie werden sich wundern, was ich für Sie tue.“

Schumann überlegte. Die Sache klung plausibel. Also auch darüber sollte er berichten! Sie war also nichts weiter

als eine kleine Spionin, ein richtiges Filmgeschöpf, das den

Asphalt nutzte, wie sie ihn erwünschte. Ein furchtbare Hass schwang plötzlich in ihm durch, ebbte aber sofort wieder ab. Es war nur so, als ob ein Kurzschluß eingetreten war. Seit Spanien war er gewöhnlich empfindungslos. Er tastete nach der Schleife Gabrieles in der Tasche, aber seine Finger fanden außer der Goldkette nichts. Man würde ja sehen. Sie würde sie vielleicht doch rechtzeitig. Doch der Mann da vor ihm lag, glaubte er nicht. So einen Hund, der man mit kindlich geprägten Kräften irgendwo ansehen konnte, wo Bedeutungslosigkeit und unbewußte Schlägereiheit für einen muteten würde, er fand nicht entgegen lassen. Was später aus ihm wurde, stand dahin:

„Sie werden alles kriegen, was Sie brauchen. Ich gebe Ihnen noch Briefe. Vielleicht treffen wir uns heute abend. Dann könnten Sie mir noch erzählen, was Sie wissen. Sicherlich notwendig werden Sie mir ja erst auf der Reise sein. Und jetzt lassen Sie mir Ihre genannten Papiere hier.“

Der Freier ließ ihn nach Guangzhou eines ziemlich hohen Sohnes unentzündlich alle Papiere aus. Dann schaute er die Karte auf und meinte lachend:

„Die Papiere sind alle falsch. Sie sind alle in New York geworfen.“

Also darauf würden Sie der schwerfälligen Staatsangehörige Bawel Simon sein.“

In diesen. Ich muß allerdings anerkennen, daß Sie sich nobell benennen. Haben Sie denn keine Angst, daß ich auch Sie verlaufe?“

„Keine große. Erstens finden Sie einen solchen Sohnen wie bei mir überhaupt nirgends auf der Welt. Zweitens: wer würde Ihnen das alles schon glauben? Drittens ist Ihnen ja bekannt, daß ein Wind von mir an Ihre ehemaligen Kollegen reicht unangenehme Folgen für Sie haben könnte. Auf Wiedersehen!“

Bobrinski lachte freudlich:

„Sie vergessen mir das nicht! Sie sind doch unzählige

Dinge, die Sie mit Erfahrung haben, die Sie nicht leicht verstanden haben. Ich bin mir sehr, daß unsere gemeinsame Bekanntschaft zwecklos für Sie nicht ohne Gewinn war. Aber jetzt und mit so ähnlich aus einer sozialen Ebene angelangt, ich kann sagen: ich höre Sie. Ein Mann, der solche Veränderungen bei mir hat, der muss nun ja hören. Schumann Sie über mich. Sie werden mit mir zurückkehren.“

Bobrinski lächelte noch etwas und meinte dann mit einer leisen Stimme im Scherz:

„Ich ziehen Sie, bei uns, in diesem Gebiet, da uns manche Straßlader abholen. Hier genau niemand kann anders als Sie beschützen. Ich habe wirklich ehrlich gehabt, daß Sie mich mit dem Diebstahl hinterlegen wollten. Ich kann Ihnen glauben, daß die Dame auf eigene Rechnung erben wird.“

Schumann ist ein, daß es falsch war, hier irgendeinen einzigen zu missbilligen. Das Kommando-Pins bei seinem neuen Mitarbeiter war bestimmt zu verbergen. Alle unterschriebliche Bezeugung habe Schumann zur Rusia gemeldet. Wenn Bobrinski

Bobrinski wußte nicht recht, was er aus den Worten Schumann machen sollte. Aber dieser verriet mit keiner Worte, was längst in ihm geschlossen war. Im Gegenteil, er sagte:

„Sagen Sie menschlich, aber ich werde morgen Mafroylos vorstellen, daß Sie ausschließlich mir zur Verfügung stehen. Ihre Bedingung sind von jetzt an verdoppelt. Einzigste Bedingung ist, daß Sie mich von jedem Ihrer Schritte benachrichtigen und nichts tun, worüber Sie mich nicht vorher unterrichtet haben.“

Der sonst so habgierige Bobrinski glänzte zwar auf bei den doppelten Bedingen, aber er spürte wohl, die persönliche Einigung, die in dieser Befriedung lag. Schumann sah den leichten Schatten über Bobrinskis Stirn und versicherte:

„Sehen Sie, der Einfall, um die wieviel ist groß. Mein Auftrag ist gewaltig. Ich bin ein unabdingbarer Anhänger absoluter Centralisierung. Das müssen Sie begreifen. Ich möchte auch nicht, daß Sie sich auseinanderziehen, denn gerade Ihre Arbeit wird besonders wichtig sein und Konzentration verlangen.“

Bobrinski verneigte sich. Außerdem, was ging ihn das ganze an? Wenn er keine Pflicht hat, war es gut. Das Geld nicht zu verachten. Im übrigen erkannte er einen Mann, der ihm wahrscheinlich, um seine Machtmittel zu prüfen, eine Frau ins Haus geschickt hatte, die offenbar ihr Prostest hatte ablegen müssen.

Schumann war es gleichgültig, was Bobrinski dachte. Bobrinski wußte nicht wissen, was er in jeder Beziehung zu verlieren hatte:

„Ich habe mir unterdessen auch Ihre Akten angelehen, Herr Bobrinski. Sollten Sie irgend einmal schwach werden in unserem Beruf sind die Verlockungen groß, das wissen Sie — so denken Sie sich nur das Stichwort „Akten“, und Sie werden gefestigt sein.“

Er hatte Bobrinskis Akten nicht gegeben. Aber es war eine Selbstverständlichkeit, daß dieser elegante Tropfen mit den zwei Berufen Akten haben mußte. Und doch zumindest Mafroylos sie kannte. Bobrinski reagierte auf die Drohung nicht. Er war sich bewußt, daß bei solchen Geschäftskombinationen viele Leute zusammen kamen, die nur deshalb so gut zusammenhielten, weil jeder die Geheimnisse des anderen zum Auspielen in der Hand hatte. Möchte doch dieser etablierte Kerl wissen, daß er schon früher manches Jahr wegen schändlicher Gewalttaten gesessen und später einmal Spiegel der französischen Polizei gewesen war.

Bobrinski stammte aus altem Adel und hatte eigentlich einen viel längeren Namen. Aber es war ein verarmter und verlassener Adel, und der Name hatte ihm nicht davon geblüht, schon als Kind in eine jener öffentlichen französischen Strafanstalten zu kommen, in denen der früh verdorbene Knabe restlos ruiniert worden war. Man hatte zu seiner Zeit von irgendwelchen menschlichen Erziehungsmethoden dort keine Ahnung. Es gab Straßläufe, Kellerzellen, Eisenstrang und vor allem — und schlimmer als alles — die grausige Robheit der Kameraden. Bobrinski hatte die Erbarmungslosigkeit anderer zu früh kennen gelernt, um nicht selbst als einziges Ziel anzusehen, auf der Seite derer zu sein, die leiden machten, statt selbst zu leiden. Seine Eltern waren, früh geweckt, in Missbrauch und Misshandlung abgestoßen worden und heute waren sie nur noch versteinerte Organe einer Brutalität, die sich nur über das Bewußtsein der Nerven erhobte. Seiendem er das Waffengeschäft betrieb, war er am richtigen Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Damenhüte 325

Das Neueste in Farbe, Form und Geflecht,

schnell von 3.00, 5.50, 8.50, 13.50.

Hausitor's Wiener Chic

nut dem anderen diktat, wie Sie ja schon wissen dürfen, ich tue das gern. Es ist eine kalte Leidenschaft dabei, so in die Herzen der anderen zu sehen, den Dietrich überall zu haben, der auch wider den Willen die Bewegungsläden öffnet. Aber es würde mich doch interessieren. Ich habe Ihnen also falsche Angaben gemacht? Götzen Sie....

„Kann, ich kann Ihnen nur sagen. Ihre Prophezeiung ist falsch gewesen. Die Kette war unjona.“

„So“, murkte Bobrinski verdutzt, „haben Sie sich denn auch richtig umgelebt und nachgeforscht?“

„Darauf können Sie sich schon bei mir verlassen!“

„Nun ja, Garantien kann ich natürlich nicht geben.“

Das aktuelle Buch

Eine bemerkenswerte Verbesserung der Blindenheit

Vorstelllich arbeitet man seit langem daran, den Blinden durch Schaffung geeigneter Hilfsmittel wenigstens teilweise über die Nachteile hinwegzuhelfen, die das fehlende Auge für sie im Gefolge hat. Ein Werkzeug in dieser Richtung bedient die Erfindung der Blindenbüchse die dem Blinden erlaubt, die ein einer Buchstab, die der normale Mensch abliest, durch Auflegen der Finger auf den zu lesenden Text abschöpfen. Es entstand eine unglaubliche Blindenliteratur, die es diesen tagelangen Arbeit ermöglichte, sich mit allen bedeutenden Schriften der allgemeinen Literatur sowie Wissenschaftsrat zu machen.

Seit Gründung des treuhänderischen Komitees lag es nahe, auch diesen Zweig der Technik in den Dienst der Blindenhilfe zu stellen. Es hat aber eigentlich recht lange gedauert, bis zufriedenstellende Resultate auf diesem Gebiet erreicht wurden.

Während das Grammophon doch schon Jahrzehnte im Gebrauch ist und auch der Schallplatte in der Nachfrage steigend ging, bei weiten Kreisen des Publikums gefragt hat, seit man erst jetzt sah, daß man die Schallplatte neuerdings dazu braucht, den Blinden das Lesen zu ermöglichen.

Dabei bedeutet das harsch angestammte Verfahren eigentlich nichts, es ist einfach die Anwendung des üblichen elektrischen Fuß-schaff für die Zwecke der Blindenhilfe. Man hat nämlich die Texte der zu lesenden Bücher, von der mit Blättern in Blindenbüchsen hergestellten, auf Schallplatten aufgenommen, die wie eine gewöhnliche Schallplatte durch einen Tonabnehmer an verbunden mit Schallplatte und Schallplatte abgehängt zu werden können. Das Gerät ist hier also nicht ganz blöde, wie bei der bisherigen Blindenbüchse, sondern eben besser.

Natürlich haben die zu beiden Zwecken verwendeten Schallplatten besondere Eigenheiten, die sie für die ihnen gewidmeten Zwecke besonders machen: so sind sie z. B. vollständig unverträglich, sie sollen aus Aluminium hergestellt werden, und vor allem braucht sie die recht lange Zeit von 15 Minuten, um ganz abgehängt zu werden, was das zu teurende Materialien der Platten erfordert.

Umgekehrt auf unsere Balkan verdienen die Herren von 40 000 bis 72 000 Goldern jährlich.

Im Zeichen des Massenelends in der Welt eine wohlbekannte großartige Entlohnung! Das sind wohl gewiß nur die verdienten Einkommen dieser Herren. Aber nicht nur Amerika betrachtet diese Ungerechtigkeit; die Großen der Maschinenindustrie, die zur Zeit in anderen Ländern an der Kriegsvorbereitung verdienen, werden keine geringeren Verdienste einfahren.